

1 | 2022

# fünfkant

Magazin der katholischen Gemeinden »An Bröl und Wiehl«



## Das Geschenk der Hoffnung

**HOFFNUNG AUF  
EWIGES LEBEN**

**HOFFNUNGSTRÄGER  
UNSERER ZEIT**

**HOFFNUNG IM  
STRAFVOLLZUG**

# fünfkant

Magazin der katholischen Gemeinden An Bröl und Wiehl



- 02 **Auf ein Wort: Das Prinzip Hoffnung**
- 04 **Jesus – Hoffnung für alle**
- 06 **Ewiges Leben: Kann man daran glauben? Was bedeutet es, darauf zu hoffen?**
- 09 **Die Hoffnung kann lesen**
- 10 **Glaube an Gott heißt Leben aus Hoffnung**
- 12 **Drei göttliche Tugenden: Glaube, Hoffnung, Liebe**
- 14 **Einer Lichterkette gleich** Wie man aus der Osternacht Hoffnung schöpfen kann
- 16 **Verhüllt und entblößt** Das Wendekreuz in St. Bonifatius Bielstein
- 19 **Dauerkrise oder Heilung in stürmischer Zeit?**
- 22 **Hoffnung im Knast?**
- 24 **»Es gibt keine hoffnungslosen Fälle«** Wie suchtkranke Menschen auf den Höfen der Hoffnung zurück ins Leben finden – Ein Gespräch
- 26 **Hoffnungsträger**
- 28 **Meine größte Hoffnung, aktuell und für mein Leben?**
- 29 **Eine zweite Chance für Rossy**  
**Private Initiative schenkt Hoffnung in Uganda**
- 30 **Hoffnungszeichen** Interview mit Gabriele Bergau
- 31 **»Sonho de Aline«** – Traum der Aline
- 32 **Einzigartigkeit von Kindern** Franziskanische Inklusionspädagogik
- 33 **Mut machen, Hoffnung schenken**
- 34 **Aktuelles und Veranstaltungen**
- 37 **Termine**
- 38 **Gottesdienste in der Fasten- und Osterzeit**
- 40 **Nachruf für Gisela Simon**



# Das Geschenk der Hoffnung

*Liebe Leserinnen und Leser!*

Sicherlich ist uns nicht bewusst, wie oft wir das Wort »hoffentlich« aussprechen. Häufig ist es ganz banal – hoffentlich dauert es nicht so lange, hoffentlich haben wir schönes Wetter, hoffentlich regnet es bald ... Die Hoffnung ist unser alltäglicher, aber oft nicht offensichtlicher Begleiter.

Um ernste Situationen zu bewältigen, benötigen wir dann aber einen Hoffnungsschimmer, Hoffungsstrahl und Zuversicht. Die Widerstandskraft (Resilienz) bei psychischen und/oder physischen Belastungen geht einher mit der Hoffnung, dass sich alles zum Guten wenden wird, auch wenn es vielleicht viel

Geduld braucht. Abhängig vom Grund der Ängste und Sorgen gibt es vielfältige Quellen der Hoffnung: Mal ist es das eigene Gebet; dann die Gewissheit, dass andere für einen beten; hoffentlich auch Menschen, die zuhören, trösten, helfen. Es liegt auch eine wunderbare Heilkraft in der Natur. Naturerlebnisse können der gedrückten Seele Hoffnung und Lebensmut geben. Nicht umsonst gilt Grün als die Farbe der Hoffnung.

Václav Havel, tschechischer Dramatiker, Menschenrechtler und Politiker definierte: »Hoffnung ist nicht die Überzeugung, dass etwas gut ausgeht, sondern die Gewissheit, dass etwas Sinn

hat, egal wie es ausgeht.« Wir Menschen wissen seit jeher, dass wir die Hoffnung brauchen und egal, wie schlecht die Lage ist, uns die Zuversicht auf Besserung hoffen lässt. Die Hoffnung ist die treibende Kraft hinter allen Mühen um ein besseres Leben. Sie ist auch der Kern der christlichen Botschaft.

Lesen Sie, welche Gedanken unsere Autoren sich zu diesem vielschichtigen Thema gemacht haben. Dazu wünscht Ihnen das Redaktionsteam eine gesegnete österliche Zeit.

**Marianne Röhrig**

*Auf ein Wort:*

# Das Prinzip Hoffnung

## ■ Liebe Leserinnen und Leser!

Wie lange denn noch? Bis vor knapp zwei Jahren kam diese quengelnde Frage vor allem von Kindern auf dem Rücksitz im Auto. Jetzt höre ich diese Frage von vielen Menschen um mich herum. Und ich höre die Frage auch in mir drin: Wie lange denn noch?

»Hoffnung versetzt den Menschen in die Lage, die Last des Gegenwärtigen zu tragen.«

Dass sich diese Corona-Pandemie so lange hinziehen würde, wer hätte das gedacht? Doch mit jeder Woche, mit jedem Monat wird deutlicher, dass das Ganze vermutlich noch viel länger dauert. Niemand kann sich auf ein Dann-ist-alles-vorbei-Datum festlegen. Darum beschäftigt uns die Frage: Was trägt uns, was trägt mich durch diese schwere Zeit? Die Antwort kann eigentlich nur lauten: Die Hoffnung.

Was aber ist Hoffnung? Hoffnung ist der Motor des Lebens. Hoffnung ist Kraft. Der Mensch braucht diese Kraft. Wie wäre Leben möglich, wenn es nicht die Hoffnung gäbe? Hoffnung versetzt nicht selten den Menschen überhaupt erst in die Lage, die Last des Gegenwärtigen zu tragen. Mangel an Hoffnung oder gänzliche Hoffnungslosigkeit kann das Handeln völlig lähmen. In der Krankenbehandlung ist die Hoffnung ein ganz wichtiger Faktor.

Der Philosoph Ernst Bloch bezeichnet die Hoffnung in seinem berühmten Buch »Das Prinzip Hoffnung« als die menschlichste aller Gemütsbewegungen, denn sie ist nur Menschen zugänglich. Der Hoffende – so sagt er – hat den weitesten und hellsten Horizont. Hoffnung empfindet Ernst Bloch als eine »Sehnsucht erweckende Verpflichtung«, deren Erfüllung die einzige Motivation ist, sich anzustrengen und zu arbeiten. In jeden Menschen hat Gott den Funken der Hoffnung gelegt, damit wir das Leben meistern können. Er ist ein Schutzschild gegen Mutlosigkeit und Gleichgültigkeit. Viele kennen den Ausspruch Martin Luthers: »Wenn morgen die Welt unterginge, würde ich heute noch ein Bäumchen pflanzen.«

Hoffnung ist die Kraft gegen eine Haltung, die der Journalist Walter Wüllenweber einmal den »Immerschlimmerismus« nannte. Wer sich diese Haltung zu eigen macht, der sieht nur noch das Negative in unserer Welt und auch in unserer Kirche. Dabei geht es

»In jeden Menschen hat Gott den Funken der Hoffnung gelegt.«

den meisten Menschen heute – trotz Corona – viel besser als früher. »Noch nie waren die Menschen so gesund, so wohlhabend, so frei und sicher vor Gewalt wie heute. Doch diese frohen

Botschaften dringen nicht in unser Bewusstsein vor. Denn unsere Gehirne reagieren vor allem auf Gefahren, und die Medien liefern genau die Art von Informationen, nach denen wir ständig Ausschau halten: Alarm, Terror, Katastrophen. Wer profitiert, sind die Populisten. Sie brauchen den Immerschlimmerismus, die Endzeitstimmung«, sagt Walter Wüllenweber.

Wie aber bewahren wir die Hoffnung? Ich denke, Hoffnung gehört zum Menschsein dazu. In der Tiefe seines Herzens ist es jedem Menschen natürlich, zu hoffen. »Die Hoffnung stirbt

»Solange ich atme, hoffe ich.«

zuletzt«, sagt ein bekanntes Sprichwort. Oder, um es mit Cicero, einem römischen Schriftsteller, auszudrücken: »Solange ich atme, hoffe ich.«

Hoffnung ist aber auch Ausdruck des Glaubens. Glaube ohne Hoffnung ist nicht denkbar. Der Apostel Paulus beschwört die Hoffnung in nahezu all seinen Briefen, und er ermutigt dazu, »fröhlich in der Hoffnung zu sein.« Für diese unsere Hoffnung sollen wir Zeugnis geben. Der Verfasser des ersten Petrusbriefes sagt: »Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die euch erfüllt;« (1 Petr 3,15). Das bedeutet: Der christliche Glaube ist kein privates Heiligtum, keine Verschlussache, die andere nichts



»Wenn morgen die Welt unterginge, würde ich heute noch ein Bäumchen pflanzen.«

angehen würde. Nein, die Hoffnung will immer wieder neu bezeugt werden. Dabei warnt uns der Verfasser des ersten Petrusbriefes vor allzu großen Sprüchen, vor hehren und klugen Worten, die doch nicht halten, was sie versprechen. Behutsame, vorsichtige und bescheidene Worte helfen den Menschen damals wie heute weiter. Aber so bescheiden unsere Antworten auch sein mögen, wir kommen nicht umhin, sie zu geben. Wir sind Rechenschaft schuldig für das, was wir glauben und hoffen.

Liebe Leserinnen und Leser, in wenigen Wochen feiern wir Ostern. Ostern ist das Fest der Hoffnung. Im Glauben an die Auferstehung Jesu und im Vertrauen auf unsere eigene Auferstehung gründet letztlich all unsere Hoffnung. Wir brauchen Ostern, damit wir nie die Hoffnung auf Leben aufgeben, nicht nur auf ein ewiges Leben, sondern auf ein »Leben in

Fülle« hier und jetzt. Ostern ist gleichsam der große »Hoffnungsspeicher« für die Menschen. »Wer Ostern kennt, kann nicht verzweifeln«, sagt Dietrich Bonhoeffer. Wir brauchen diese Hoffnung von Ostern her, damit wir immer wieder auferstehen aus den vielen Gräbern unseres Lebens: aus dem Grab

»Ostern ist der große  
»Hoffnungsspeicher«  
für die Menschen.«

unserer Ängste, unserer Sorgen, unserer Enttäuschungen, unserer Enge, unserer Trägheit und Gewohnheit, unserer Hoffnungslosigkeit. Ostern schenkt den Mut dazu. Einen Beweis im naturwissenschaftlichen Sinn kann es für die Auferstehung nicht geben. Aber es

gibt Zeugnisse, die in uns das Vertrauen stärken: Ja, es ist wirklich wahr!

Ich möchte schließen mit dem Wort eines bedeutenden Theologen unserer Tage. Es lautet: »Der plausibelste Grund, zu glauben, dass es wirklich Wasser gibt, ist der Durst. Der plausibelste Grund, zu glauben, dass es eine Auferstehung und ein ewiges Leben gibt, ist die Sehnsucht danach.«

Ich wünsche Ihnen allen ein frohes und hoffnungsvolles Osterfest. ■

**Ihr Pfarrer**  
**Klaus-Peter Jansen**





Christus erfüllt die Hoffnung aller Menschen zu allen Zeiten.

# Jesus – Hoffnung für alle

Die ganze Heilige Schrift ist ein Buch der Hoffnung. Hoffnung auf die Erlösung der gefallenen Menschheit seit Adam und Eva sozusagen. Hoffnung aber auch in jeweils konkreten Situationen der Gefahr für das Volk Israel. So treten im Alten Testament die Propheten auf: Als Mahner und Warner, aber auch als Propheten der Hoffnung. Gott verlässt sein Volk nicht, er ist mit ihm auf dem Weg.

Wenn wir in das Neue Testament schauen, begegnet uns in den Evangelien der Begriff »Hoffnung« explizit

zunächst kaum – und wenn, dann eher als Zitation von Textstellen des Alten Testamentes. Das hat seinen Grund. Auch in den Evangelien ist von der

»Der Messias steht für die Erlösung der ganzen Menschheit ...«

Hoffnung, aber der erfüllten Hoffnung Israels die Rede; diese trägt einen Namen: Jesus von Nazareth. Hoffnung ist

nicht mehr länger die Erwartung einer verheißenen Zukunft, sondern Anschauung der Gegenwart. Der Messias, der Christus ist Realität, ist konkret, ist erschienen. Aber dabei bleibt es nicht. In den weiteren Schriften, insbesondere den Briefen des Paulus, taucht der Begriff der Hoffnung wieder reichlich auf, dann aber implizit oder explizit immer verbunden mit Jesus. Denn der Messias ist zwar erschienen, aber sein Werk ist noch nicht vollendet, das Reich Gottes nicht endgültig aufgerichtet. Auch steht der Messias nicht nur für die Erlösung

Israels, sondern für die Erlösung der ganzen Menschheit. »Erinnert euch also, dass ihr früher von Geburt Heiden wart und von denen, die äußerlich beschnitten sind, Unbeschnittene genannt wurdet. Zu jener Zeit wart ihr von Christus getrennt, der Gemeinde Israels fremd und von dem Bund der Verheißung ausgeschlossen; ihr hattet keine Hoffnung

### »Der Mensch kann sich die Erlösung nicht verdienen, eropfern oder erbeten.«

und lebet ohne Gott in der Welt. Jetzt aber seid ihr, die ihr einst in der Ferne wart, in Christus Jesus, nämlich durch sein Blut, in die Nähe gekommen.« (Eph 2,11f)

Auch wenn Gottes Reich noch nicht vollendet ist, gibt es für Paulus keine Hoffnungslosigkeit mehr, denn Christus hat für alle Menschen sein Blut vergossen. Hoffnung gibt es aber nicht nur für die Lebendigen, sondern auch für die Toten: »Brüder und Schwestern, wir wollen euch über die Entschlafenen nicht in Unkenntnis lassen, damit ihr nicht trauert wie die anderen, die keine Hoffnung haben. Denn wenn wir glauben, dass Jesus gestorben und auferstanden ist, so wird Gott die Entschlafenen durch Jesus in die Gemeinschaft mit ihm führen. Denn dies sagen wir euch nach einem Wort des Herrn: Wir, die Lebenden, die noch übrig sind bei der Ankunft des Herrn, werden den Entschlafenen nichts voraushaben.« (1 Thess 4,13f) Das ist die allumfassende Hoffnung des Paulus. In Christus können alle Menschen erlöst werden, auch die, die in der Vergangenheit gelebt haben, sozusagen vom ersten Neandertaler bis zum letzten Menschen, der je geboren werden wird.

Das ist ein neuer Gedanke: Hoffnung nicht nur für ein auserwähltes Volk, nicht nur für die Lebenden, die sich bewusst an Christus halten, sondern wirklich für alle, die je gelebt haben. Aber diese

Hoffnung gründet wirklich nur in Gott. Der Mensch kann sich die Erlösung nicht verdienen, eropfern oder erbeten. Menschlichen Versuchen, einen irdischen Himmel zu errichten, die es ja immer wieder in der Geschichte gegeben hat, hätte Paulus wohl eine Absage erteilt: »Der Gott der Hoffnung aber erfülle euch mit aller Freude und mit allem Frieden im Glauben, damit ihr reich werdet an Hoffnung in der Kraft des Heiligen Geistes.« (Röm 15,13) Das gilt auch für den Alten Bund, der für Paulus die Verheißung der Hoffnung ist, die sich in Jesus Christus erfüllt: »Denn alles, was einst geschrieben worden ist, ist zu unserer Belehrung geschrieben, damit wir durch Geduld und durch den Trost der Schriften Hoffnung haben.« (Röm 15,4)

Diese Hoffnung aber bringt Stärke und Beharrlichkeit hervor, das Evangelium auch unter Schwierigkeiten zu verkünden und zu allen Menschen zu tragen. Die Hoffnung durch Jesus Christus gebiert sich sozusagen selbst: »Gerecht gemacht also aus Glauben, haben wir Frieden mit Gott durch Jesus Christus, unseren Herrn. Durch ihn haben wir auch im Glauben den Zugang zu der Gnade erhalten, in der wir stehen, und rühmen uns der Hoffnung auf die Herrlichkeit Gottes. Mehr noch, wir rühmen uns ebenso der Bedrängnisse; denn wir wissen: Bedrängnis bewirkt Geduld, Geduld aber Bewährung, Bewährung Hoffnung. Die Hoffnung aber lässt nicht zugrunde gehen; denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist.« (Röm 5,1f)

Aber es geht Paulus ja keineswegs nur um die Hoffnung auf ein besseres Leben in dieser Welt, das haben wir schon gesehen, seine eigentliche Hoffnung strebt nach dem, was danach kommt. Ihm geht es darum, mit und wie Christus aufzuerstehen und das ewige Leben zu gewinnen. Dieses setzt er mit der Liebe Gottes gleich, die zwar auch schon im Erdenleben wirksam ist, aber

noch nicht alles umfasst. Der Weg zur vollkommenen Liebe Gottes (Paulus sagt ja, dass Gott selbst die Liebe ist) ist die Hoffnung und der Glaube. »Für jetzt bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; doch am größten unter ihnen ist die Liebe.« (1 Kor 13,13) Der Glaube, wenn es zur Anschauung Gottes kommt, wird wegfallen, die Hoffnung, wenn sie erfüllt ist, dann bleibt nur die Liebe.

Und hier machen wir einen Sprung: Jesus ist nicht nur die Hoffnung auf Erlösung, sondern er ist die Liebe Gottes selbst. Er ist die erfüllte Hoffnung für alle Menschen aller Zeiten. Hoffnung nicht nur auf bessere Zeiten, auf eine bessere Welt, sondern Hoffnung auf Vollendung, Hoffnung auf das Reich Gottes, Hoffnung auf ewiges Leben in der Gemeinschaft aller. Paulus warnt davor, Christus vor allem als Erlöser der Zeit zu sehen: »Wenn wir allein für dieses Leben unsere

### »Mit und wie Christus auferstehen und das ewige Leben gewinnen.«

Hoffnung auf Christus gesetzt haben, sind wir erbärmlicher daran als alle anderen Menschen.« (1 Kor 15,19)

Schließen wir mit einem Segenswort, das Paulus seiner Gemeinde in Thessalonich schreibt:

»Jesus Christus selbst aber, unser Herr, und Gott, unser Vater, der uns liebt und uns in seiner Gnade ewigen Trost und sichere Hoffnung schenkt, ermutige eure Herzen und gebe euch Kraft zu jedem guten Werk und Wort.« (2 Thess 2,16f) ■

**Michael Weiler**  
Pfarrvikar, ehem. Kaplan im  
Seelsorgebereich



# Ewiges Leben: Kann man daran glauben? Was bedeutet es, darauf zu hoffen?

■ Ich gebe es zu: Als Kind habe ich mir den Himmel drastisch vorgestellt – als Paradies, ja sogar als Schlaraffenland. Viel süßer Grießpudding und pralles Glück bestimmten meine Erwartungen. Im jungen Erwachsenenalter traten an die Stelle des Puddings andere Inhalte. Und die Kirche war unbezweifeltes Garant für alles. Erst zum Ende des theologischen Studiums und später drangen, durch von mir als gläubig und glaubwürdig angesehene theologische Wissenschaftler, Hinweise zu mir, dass

»Auferstehungsglaube –  
entwickelte sich und wurde  
unterschiedlich bezeugt.«

das mit der Wahrheit der Bibel und der Lehre der Kirche etwas komplizierter sei, als mir bis dahin bekannt war: In keiner Predigt und keinem Religionsunterricht hatte ich davon gehört, dass sich der Auferstehungsglaube im Alten Testament erst nach und nach entwickelt habe; dass in den Texten, die Jesu Auferstehung bezeugen, erhebliche Unterschiede festzustellen seien; dass die Glaubensbekenntnisse der Kirche(n) nicht am Anfang des Christentums gestanden hätten. Die Bekenntnisse seien auch nicht zum Zwecke der Belehrung der Christen entstanden, sondern infolge von Meinungsverschiedenheiten der Theologen und Kirchenoberen.

Dazu kamen dann Fragen aus der Naturwissenschaft, die sich der Selbstverständlichkeit einer Hoffnung auf ein Leben nach dem Tod entgegenstemm-

ten: Lassen die Forschungsergebnisse auch nur die geringste Möglichkeit für so etwas wie Himmel übrig? Sind wir Menschen nicht eindeutig und endgültig tot, wenn wir gestorben sind? Ist die Hoffnung auf ein oder das ewige Leben nicht einfach ein Ausdruck unserer irdischen Enttäuschungen und Ängste?

Inzwischen neige ich zu folgender Position:

Beweisbar ist gar nichts: Weder die Auferstehung Jesu noch ein Himmel jenseits oder außerhalb der uns bekannten Wirklichkeit, noch ein Leben nach dem Tod. Beweisbar ist aber auch andersherum nichts: Dass Jesus nicht auferstanden ist; dass es keinen Himmel gibt; dass wir keine Hoffnung haben können auf ein Leben nach dem Tod.

Die Frage ist nun: Was fange ich mit diesem Schwebezustand des Wissens an?

Antwort: Ich stelle mich einigen mein Inneres bewegenden Tatsachen, die mich zu einer Deutung herausfordern und wie Impulse bei mir wirken. Anregungen von und Austausch mit Christen und Andersdenkenden gaben dabei wichtige Anstöße.

Es handelt sich um folgende Impulse:

1. Die Menschen haben sich, so zeigen älteste Begräbnisstätten, seit Urzeiten damit auseinandergesetzt, wer sie sind, woher sie kommen, warum alles so unvollkommen, vorläufig, bedrohlich oder quälend ist.

Eine Ahnung von »Mehr-als-jetzt-und-bis-zum-Lebensende«, von »Mehr-als-ich-und-du-und-wir«, von »Mehr-als-hier-und-dort-und-allem,-was-bekannt-ist« hat die Menschen von früh an beschäftigt und bewegt. Die Ahnung einer Zukunft nach dem Tod stand früh im Raum.

2. Der feste Glaube alttestamentlicher Menschen ließ diese Hoffnung deutlicher hervortreten, auch wenn erst ca. 150 Jahre v. Chr. der Glaube an ein Leben nach dem Tod ausdrücklich in biblischen Texten fixiert ist.
3. So verschieden die Abläufe um die Auferstehung Jesu im Einzelnen werden, das Gesamtzeugnis darin ist überwältigend. Und die für die Verkündigung aufgewandten Anstrengungen und die dabei eingegangenen Risiken, Gefängnis, Folter und Tod zu erleiden, sprechen für große Glaubwürdigkeit.
4. Am meisten packt mich Jesus von Nazareth, soweit er sich aus den biblischen Texten in seiner irdischen Lebensgestaltung herausdestillieren lässt, also ohne nachösterliche, sehr berechnete und hilfreiche Glorifizierung. Der irdische Jesus war in meinen Augen ein unfassbar heiliger und besonderer Mensch. Aus ihm strahlte und er zeigte eine Menschen- und Erdenliebe, die Göttliches und Unauslöschliches über den Tod hinaus an sich hat.





Die Hoffnung auf ewiges Leben versetzt uns in Gelassenheit.

5. Manchmal sehe ich aus mir heute real begegnenden Menschen Züge solcher Heiligkeit und Besonderheit hervorleuchten. Sie bestärken mich in der Annahme, dass die uns Men-

»Zwingende Annahme:  
Die Hoffnung auf das ewige  
Leben wird eingelöst.«

schen zugängliche Welt und Wirklichkeit schon jetzt hier und da Züge himmlischer Unendlichkeit trägt und mit ihrer Vergangenheit, Gegenwart und ungewissen Zukunft nicht alles

ist. Einen Kern von Unendlichkeit sehe ich sogar in jedem Menschen. Ich übersehe dabei die Schrecken gestern, heute und in Zukunft nicht.

6. Unzählige Menschen erleiden schrecklichste Qualen und ungeheures Unrecht. Wenn ich an Gottes Gerechtigkeit und Liebe glaube, dann lande ich unweigerlich bei einem Leben nach dem Tod. Für mich ist unvorstellbar, dass Gott für die aus bitterstem, ungerechtem Schicksal hinweggerafften Menschen nichts mehr übrighaben könnte.

Dieses mich bewegende Paket von Impulsen lässt mich sehr hoffen, ja zwingt

mich beinah anzunehmen, dass Gott uns den Glauben an und die Hoffnung auf den Himmel, das ewige Leben, geschenkt hat, dass er diese Hoffnung einlösen wird und mit uns und der Schöpfung im Tod nicht Schluss macht. Er lässt uns im Augenblick des Todes nicht fallen, sondern bringt uns zur Vollendung, eingeschlossen all das und die, welche für uns von Bedeutung sind.

»Nicht im Sinne Jesu:  
Weltflucht, Weltabgewandtheit,  
Weltfeindlichkeit.

An dieser Stelle rücken für mich die Bekenntnisworte »Gott«, »Jesus«, »Neue Schöpfung«, »Ewiges Leben«, »Ewige Liebe«, »Vergebung«, »Ewiges Glück«, »Liebevoller Verbundenheit« ganz eng zueinander. Bildhafte Beschreibungen und Darstellungen sind dabei gute Verstehenshilfen, auch wenn sie nicht alle immer für alle passen. Die Bibel bietet uns ja z. B. »Hochzeit«, »Hochzeitssaal«, »Völkerwallfahrt nach Zion«, »Himmelfahrt«, »Totenerweckungsgeschichten« (Lazarus, Tochter des Jairus, Sohn der Witwe) als Bilder an, die auf die neue Wirklichkeit einstimmen.

Es ist nahe liegend, nun zu bedenken, was die Erwartung des ewigen Lebens im alltäglichen Leben bedeutet und warum sie im Zentrum unseres Christseins steht.

Nicht im Sinne Jesu ist wohl eine Deutung, die man als Weltflucht, Weltabgewandtheit oder sogar Weltfeindlichkeit bezeichnen muss. Es gab viele Gruppierungen mit solcher Denkweise. Einige waren dazu von Misstrauen und Feindlichkeit gegenüber allem Materiellem und besonders Sexuellen durchdrungen. Zum Teil waren es streng religiöse Gemeinschaften, die sich nur noch auf Gott und den künftigen Himmel konzentrierten und dabei ihre irdische Verantwortung ausblendeten. »Nach dem Tod geht's erst richtig los. Die irdische Zeit müssen wir irgendwie überstehen«, könnte man als ihr Leitmotiv benennen.

Auch heute finden wir diese Grundhaltung, Leben und Welt gering zu schätzen. Einzelne und Gruppen, religiös oder religionsfrei, distanzieren sich z. B. von aller Wissenschaft und ihrem Anspruch, denken und forschen zu müssen (siehe etwa einen Teil der Impfgegner). Manchmal lehnen sie auch Gemeinschaft, Gesellschaft und Staat ab oder möchten diese auf ein Minimum reduziert sehen. Sie bilden sich so etwas wie ihren eigenen »Himmel-Jetzt« ein und beanspruchen ihn für sich, vorbei an aller Verantwortung für das Ganze der Welt- und Menschengemeinschaft.

Als dem christlichen Glauben an das ewige Leben gemäß lässt sich dagegen folgende Position umreißen: Gott hat uns dieses Leben mit seinem ganzen Ernst und mit seiner ganzen Freude, mit unendlich viel Schönerem und sehr viel Traurigerem ermöglicht und zugemutet, geschenkt und – so empfinden es auch viele – aufgebrummt. Es geht dabei um alles: Menschen und Natur, Bewegliches und Unbewegliches, Vorgefundenes und, was wir selbst oder andere zustande bringen,

»Was Gott werden ließ und lässt ist kostbar und unersetzlich.«

gen, die ganze Bandbreite von Wunderbarem und Großartigem, Grauenvollem und Erschütterndem, auch um Gefühle und Erlebnisse. Gott hat uns mitten da hineingestellt und möchte: »Macht euch die Erde untertan«, heute besser: »Gestaltet sie! Macht das Beste daraus!« Was Gott werden ließ und lässt, die irdische Geschichte, ist kostbar und unersetzlich. Keine Hoffnung auf ewiges Leben macht irgendjemand oder irgendetwas davon belanglos.

Zugleich aber versetzt uns die Hoffnung auf ewiges Leben in Gelassenheit. Sie bewahrt uns davor, unter allen Umständen vermeintliches Glück an uns

reißen zu wollen, Welt und Menschen gottähnlich zu überhöhen oder zum ewigen Glück zu erklären. Diktatoren und Gewaltherrscher, staatliche und private, gehen in diese Richtung. Und ein klein wenig machen es alle so, die nur »ICH« denken und handeln. Sie alle

»Wer auf ewiges Leben hofft, neigt weniger zur Resignation.«

widersprechen durch ihre Lebenseinstellung und -art der Hoffnung auf ein ewiges Leben.

Ein weiterer Aspekt der Hoffnung auf ein ewiges Leben betrifft die Einstellung zum Unvollkommenen, Schwachen, Bedrohlichen. Wer voll und ganz in der christlichen Hoffnung, von Gott mit der Ewigkeit beschenkt zu werden, steht, neigt weniger zur Resignation im Gestalten des irdischen Lebens. Er/Sie geht ja mit aller Gewissheit auf ein gutes Ergebnis der eigenen Geschichte und der Weltgeschichte zu. Für sie und ihn wird es keine Vergeblichkeit und kein Scheitern geben. Für sie, für ihn wird es die Erfahrung geben, Sieger zu sein, gemeinsam mit ganz vielen und ohne sich Verlierern gegenüber zu sehen. Wenn irdisch nichts mehr geht, bleibt dennoch Aussicht auf Besseres und Neues, auf die Vollendung.

Damit wird auch allen Versuchen zu radikalen Lösungen der Boden entzogen. Sie zerstören Menschen und Gemeinschaften und die Erde. Systeme des Kommunismus, Kapitalismus, Sozialismus, Liberalismus oder Nationalismus sind hier als Gefahr zu benennen. Die Aussicht auf das ewige Leben dagegen macht frei für den Mut zu schwierigen Entscheidungen. Diese lassen sich am ehesten freien Herzens und zugleich in ernster Verantwortung wagen, wenn ich überzeugt bin, dass Gott uns solche Situationen, entscheiden zu müssen,

aufgegeben hat und uns bei diesem so verfügt Weg nicht im Stich lässt, sondern ans gute, ewige Ziel bringt.

Hoffnung auf ein ewiges Leben bedeutet also kurz zusammengefasst:

1. Mit dem Tod ist nicht alles aus, Gott schiebt uns im Todesmoment nicht in die Ritze des Aktenvernichters und schaltet ihn ein. Von der Zukunft göttlicher Ewigkeit her sind wir samt der Welt kostbar, unvergleichlich, einmalig, unverzichtbar. Hätte Gott das alles werden lassen, um es dann der Vernichtung zu überlassen!?
2. So können und dürfen wir uns auf das jetzige Leben voll und ganz konzentrieren, es in allen Bereichen gestalten und entwickeln, ihm alles entlocken, was schön, gut, hilfreich, spannend ist. Manchmal kann es dabei zur Ahnung kommen, wie schön und lebendig es nach dem Tod sein wird. Manchmal verbleiben wir aber auch im Stande von Unkundigen, die vom Geheimnis des Daseins wenig verstanden haben und Geduld, Vertrauen und Ausdauer noch steigern müssen, um im Vorläufigen zu bestehen, weil das Endgültige verheißen ist.

Unsere Hoffnung ausdrücklich zu machen und zu bewahren, dazu haben wir die liturgischen Feiern, viele gute Texte, Austausch und stützendes Miteinander. Auf diese Weise sind wir Kirche. ■

**Norbert Kipp, Pfarrer i. R. ehemaliger Seelsorger im Seelsorgebereich**

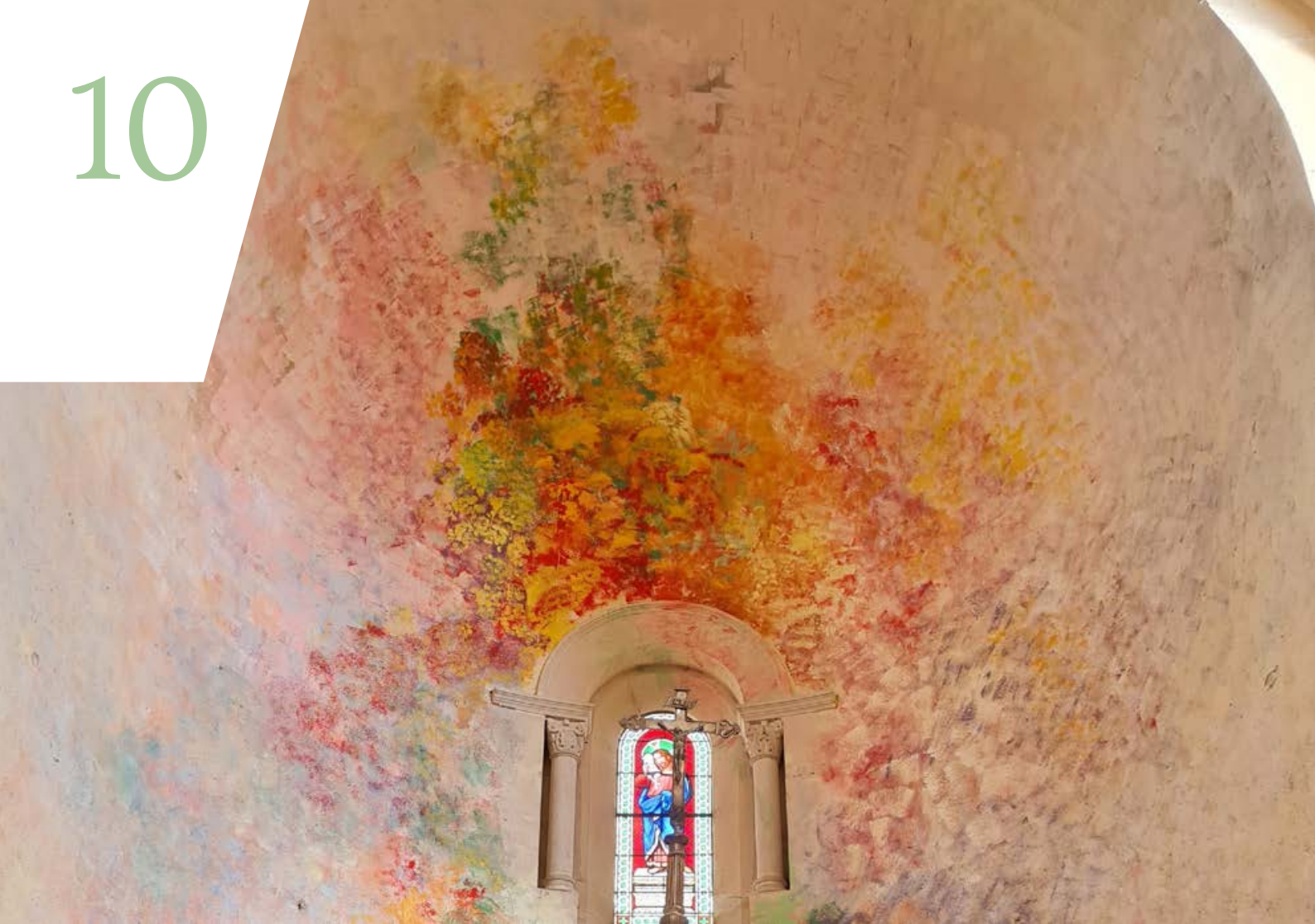


# Die Hoffnung kann lesen

Wie lernt man hoffen? Im Augenblick wird die Frage nach der Hoffnung an vielen Orten gestellt. Sie irritiert mich, denn sie wird oft lamentös und vor jedes Handeln gestellt. Erst will man in der Aussicht versichert sein, dass alles gut geht, allenfalls dann wird man handeln und seinen Teil zum guten Ausgang beitragen. Vielleicht sollten wir die Frage nach dem guten Ausgang vergessen, denn sie ist nicht beantwortbar. Vielleicht war die Geschichte mit dem Regenbogen nach der Sintflut, die die Bibel erzählt, doch anders gemeint. Es waren wohl nicht der einfache Fortbestand der Welt gemeint, der Fortschritt und die Garantie des guten Ausgangs. Vielleicht heißt Hoffnung gar nicht der Glaube an den guten Ausgang der Welt und an die Vermeidung ihrer Zerstörung. Es garantiert uns keiner, dass das Leben auf der Erde in absehbarer Zeit nicht kollabiert, auch kein Regenbogen. Aber wir können tun, als hofften wir. Hoffen lernt man auch dadurch, dass man handelt, als sei Rettung möglich. Hoffnung garantiert keinen guten Ausgang der Dinge. Hoffen heißt darauf vertrauen, dass es sinnvoll ist, was wir tun. Hoffnung ist der Widerstand gegen Resignation, Mutlosigkeit und Zynismus.

Die Hoffnung kann lesen. Sie vermutet in den kleinsten Vorzeichen das ganze Gelingen. Sie stellt nicht nur fest, was ist. Sie ist eine wundervolle untreue Buchhalterin, die die Bilanzen fälscht und einen guten Ausgang des Lebens behauptet, wo dieser noch nicht abzusehen ist. Sie ist vielleicht die stärkste der Tugenden, weil in ihr die Liebe wohnt, die nichts aufgibt, und der Glaube, der den Tag schon in der Morgenröte sieht.

**Prof. Dr. Fulbert Steffensky**  
**in: Adventskalender »Der Andere Advent« 2018/2019,**  
**Verein Andere Zeiten e.V. Hamburg, [www.anderezeiten.de](http://www.anderezeiten.de)**



Kirche zwischen Mittelalter und Gegenwart: Verwoben in die Sündenfälle der Geschichte und dennoch Verheißung.  
(Fenster in Saint-Denis in Massilly/Frankreich)

## Glaube an Gott heißt Leben aus Hoffnung

■ »Die Hoffnung stirbt zuletzt ...  
– aber sie stirbt ...« Dieser Satz kam mir  
in den Sinn, als mir in den Weihnachts-  
tagen eine kirchlich engagierte Person  
überaus emotional mitteilte, mit dem  
Gemeindeleben und der Kirche »sei es  
vorbei«. Nach ihrer Generation »komme  
da nichts mehr«. Ein unglaublicher Frust,  
viel Resignation und enttäuschte Hoff-  
nungen schwebten hier mit.

Und tatsächlich fallen mir, wie  
vermutlich auch Ihnen, viele Begeben-  
heiten und Fakten ein, wo in der Kirche  
wie auch in unserer Gesellschaft Grund

zur Sorge, zu Ärger und Anlass zu  
Frustration besteht. Blickt man etwa  
bei der Kirche auf das durchschnittliche  
Alter und die schwindende Zahl der  
Gottesdienstbesucher\*innen, die kleiner  
werdende Anzahl an Engagierten oder  
auf die dramatische Häufung von Skan-  
dalen, die sich die Kirche im Kontext  
Missbrauch hat zuschulden kommen  
lassen, stellt sich die wohl berechnete  
Frage: Warum sich noch bei einer Insti-  
tution engagieren, die nahezu jedwedes  
Vertrauen und große Teile ihrer Glaub-  
würdigkeit verloren zu haben scheint?

Worauf für diesen Laden noch hoffen?

Insofern kann ich nur zu gut verste-  
hen, wenn Leute ganz offen oder auch  
indirekt an mich die Frage richten: Wieso  
wirst du Priester? Warum verfolgst du in  
der heutigen Zeit die für viele abstrus er-  
scheinende Idee, dich ganz und gar der  
Sache dieser Kirche, dieses Ladens, zu  
widmen? Und damit gehen ja nicht nur  
eine berufliche Bindung, sondern auch  
der Verzicht auf eine eigene Familie und  
die freie Wahl des Wohn- und Einsatz-  
ortes einher. Hinzu kommt das Gehor-  
samsversprechen an den derzeit wohl

meistgehassten Kleriker Deutschlands, den Erzbischof von Köln.

Vielen mag das vielleicht wie ein weltfremdes oder naives, wenn nicht gar hoffnungsloses Unterfangen erscheinen. Mir geht es ehrlich gesagt nicht so und das, obwohl ich mir der eben kurz angerissenen Herausforderungen und Problembereiche durchaus bewusst bin. Dabei hilft mir als studiertem Historiker zunächst der Blick in die Vergangenheit und das

### »Wieso wirst du Priester?«

daraus resultierende Bewusstsein, dass es durchaus schon ähnlich große, wenn nicht größere Herausforderungen für den Glauben und unsere Kirche gab. Man denke etwa an die Zeit der Reformation, welche auf einen Schlag die Christenheit in Deutschland auseinanderriss und zu langanhaltenden kämpferischen, teils kriegerischen Auseinandersetzungen der Konfessionen führte oder an die dunkle Zeit der Ketzerverfolgungen. Und insbesondere der Blick auf Jesus und die Urkirche schafft uns die Gewissheit, dass gerade in hoffnungslosen Zeiten auch immer ganz viel Aufbruch im Glauben und somit das Erblühen neuer Hoffnung verborgen liegen. Der Tiefpunkt für die Schar der Jüngerinnen und Jünger, der Tod Jesu, wandelte sich nur wenige Tage später durch die glorreiche Auferstehung Jesu. Aus einer kleinen Schar Verzweifelter, welche mit dem totalen Verlust ihres Lebensmittelpunktes und ihrer Hoffnung zu kämpfen hatte, wurde eine lebendige, dynamische, rasch wachsende Gemeinschaft.

Diese in Jesus gründende Auferstehungshoffnung spielt für meinen Glauben eine zentrale Rolle. Diese Hoffnung, die im Kern darauf zielt, dass Gott diese Welt und unser Leben zum vollkommenen Gelingen führen wird, indem er uns als seine geliebten Kinder in seine Gegenwart holt. All das, was hier noch unvollkommen und unvoll-

endet bleibt, wird dann in seiner Wirklichkeit in endloser Liebe, Freude und Gerechtigkeit vollendet. Diese Hoffnung baut darauf, dass die wechselseitige Liebe zwischen Gott und seiner Schöpfung letztlich alles andere überdauert und übertrumpft. Diese Hoffnung gründet in meinem Glauben an den Gott, der ganz konkret Mensch geworden ist. Er war oder ist uns nicht fern, sondern er möchte jedem Menschen in seiner Liebe begegnen. Ein Gott, der u. a. da, wo Nachfolge Jesu geschieht, weiterlebt und der in seinen Begegnungen mit uns Menschen schon Teile seiner Verheißung im Hier und Jetzt verwirklichen möchte, etwa durch die Zusage von Vergebung.

Angesichts dieser Liebe, die letztlich Gottes Wesen so ganz und gar prägt und ausmacht und die er uns als gänzlich freies Geschenk zukommen lässt, bin zumindest ich immer wieder bereit, ihm zu vertrauen. Aus diesem Vertrauen bin ich bereit, ihm zu antworten und dabei in vollkommener Freiheit Gott eine konkrete Antwort auf sein Geschenk zu geben. Die Antwort, auf die er letztlich baut: Ihm und seiner Liebe in unserem Leben, in unserer Gesellschaft und in dieser Welt Raum zu geben; ja schließlich in der Annahme Gottes und in

### »Auferstehungshoffnung spielt für meinen Glauben eine zentrale Rolle.«

seiner liebenden Nachfolge ihm immer ähnlicher zu werden.

So ist es der Glaube an die Osterbotschaft, die mir, trotz gegenwärtig großer Herausforderungen und Probleme, ausreichend Hoffnung gibt, weiterhin die Botschaft der Hoffnung zu leben und zu verkünden. Und diese kostbare und zeitlose Botschaft ist meine Triebfeder, die mich dazu bringt, trotz aller vermeintlich entgegenstehenden Ausgangsbedingungen, Gott zu vertrauen und das Wagnis Priestertum einzugehen. Die Botschaft von der bedingungslosen und

gewinnenden Liebe Gottes, die gerade da Raum greift, wo Tod, Verzweiflung und Dunkelheit zu siegen scheinen. In Wahrheit entsteht jedoch Raum für das Aufstrahlen der Liebe, der Zuwendung, des Mit-Leidens und der christlichen Hilfe. Eine Botschaft, die keine Vertröstung auf ein erst nach dem Tod anbrechendes

### »Angesichts Gottes Liebe bin ich immer wieder bereit, ihm zu vertrauen.«

heiles Leben darstellt, sondern eine Hoffnung, die schon heute nach Veränderung strebt: nach Veränderung des eigenen Lebens, der Gesellschaft, aber auch nach Veränderung der Kirche. Eine Veränderung, die Maß nimmt an ebendiesem Glauben und an dem ersehnten und erhofften Ziel und sich dabei bewusst ist, dass sie das Ziel der Hoffnung nicht selbst erreichen kann, sondern zu dessen Erreichung auf Gott angewiesen ist. Mögen also die Herausforderungen auch manchmal endlos erscheinen und die Erfüllung unserer Hoffnung in weiter Ferne liegen, denke ich, es lohnt sich, auf die Hoffnung des Glaubens zu setzen und aus dieser Hoffnung heraus positiv und voller Tatendrang in die Zukunft zu schreiten. Denn wie schon Paulus feststellte: Das Wachstum in der Hoffnung geht einher mit innerer Freude und Frieden des Herzens. »Der Gott der Hoffnung aber erfülle euch mit aller Freude und mit allem Frieden im Glauben, damit ihr reich werdet an Hoffnung in der Kraft des Heiligen Geistes.«

(Röm 15,13) ■

**Sebastian Appolt**  
Priesteranwärter z. Z. in der  
Pfarreiengemeinschaft MFW



# Drei göttliche Tugenden: Glaube, Hoffnung, Liebe

**Kurz und treffend erläutert ein Lexikon Begriffe und vermittelt Wissen. So kommt Tugend (gr. arete, lat. virtus) von taugen und beinhaltet Tüchtigkeit und sittliche Haltung. Der Inbegriff sittlicher Charaktereigenschaften sind die sog. Kardinaltugenden. Platon stellte vier Tugenden zusammen: Weisheit, Tapferkeit, besonnenes Maßhalten und Gerechtigkeit. Auf sie wurden von der Stoa an die übrigen Tugenden zurückgeführt.**

Das Neue Testament kennt keine Tugendlehre. Die darin aufgezählten Tugenden und Laster gehen auf spätjüdische Traditionen zurück. Dem endzeitlichen Charakter der Heilsbotschaft Jesu entsprechen die Grundhaltungen der Wachsamkeit, Bereitschaft, Nüchternheit, Standfestigkeit und der Hoffnung. Paulus betont den Vorrang der Liebe gegenüber Glaube und Hoffnung (1 Kor 13).

Durch die Kirchenväter Ambrosius und Augustinus kommt die griechische Philosophie der Kardinaltugenden ins christliche Abendland. Diese werden mit den drei sogenannten theologischen bzw. göttlichen Tugenden Glaube, Hoffnung und Liebe verbunden. Thomas v. Aquin stellt diese an die erste Stelle und dahinter die Tugenden Klugheit, Gerechtigkeit, Tapferkeit, Maß. In der katholischen Moraltheologie blieb die klassische Einteilung bis ins 20. Jh. erhalten. Die evangelische Ethik kennt den Begriff der Kardinaltugend nicht.

Im 19. Jh. rücken besonders sekundäre Tugenden wie Gehorsam und Demut in den Vordergrund. Veränderte sozial-ökonomische Strukturen und gesellschaftliche Gegebenheiten und Bedürfnisse des Menschen verlangen andere Akzente und neu motivierte

Grundhaltungen. So sind heute andere Tugenden wie Solidarität, Toleranz, Kompromissbereitschaft, Wahrhaftigkeit und Zivilcourage (Tapferkeit) wichtig.

Der Glaube (althochdeutsch aus lub »gutheißen«; verwandt zu lieben) ist eine innere Gewissheit ohne Rücksicherung auf Beweise. Die gefühlsmäßige Überzeugung von der Richtigkeit des Sachverhaltes kann auch blinder Glaube oder unerschütterliches Vertrauen sein. Der Glaube in der Religion entsteht durch die aus unmittelbarer Selbsterfahrung gewonnene innere Gewissheit

»Neutestamentliche Tugenden gehen auf spätjüdische Traditionen zurück.«

über das persönliche Verhältnis zu Gott. Im Credo heißt es: »Ich glaube ...«.

Liebe ist ein Sammelbegriff für eine Vielfalt menschlicher Gefühlsbindungen – personen- oder gegenstandsbezogen. Zugrunde liegt eine rational nur unvollständig begründbare Wertbejahung.

Die Hoffnung ist eine zukunftsgerichtete Erwartung ersehnter oder erwünschter Zustände. Philosophisch

steht die Zukunftserwartung der Menschen zunächst vor einer grundlegenden Alternative: Option für einen sinnvollen Ausgang oder Resignation angesichts eines hoffnungslosen Endes des eigenen Lebens und aller Dinge – die Wahl zwischen einer optimistischen und pessimistischen Lebensausrichtung.

Die christliche Theologie ist bestimmt von der Hoffnung des Glaubens. Hoffnung ist die Antwort auf Gottes Verheißung, die über alles Menschenmögliche hinaus eine heilvolle Zukunft verspricht. Nach dem Gesamtzeugnis des Alten und des Neuen Testaments bedeutet Heil letzten Endes die Vollendung des menschlichen Lebens in der von Gott gewährten Gemeinschaft mit ihm selber – das ewige Leben. Für den Christen liegt der Schlüssel für seine eigene Zukunft auf ewiges Heil mit der Auferstehung Jesu auf dem auferweckenden Gott. Er tritt ein in die von Jesus Christus eröffnete Beziehung des Glaubens und der Hoffnung auf den gleichen Gott und seine zugesagte Treue und Lebensmacht.

Zur Erstkommunion erhalten Kinder häufig einen Rosenkranz und/oder Kette/Armband mit Symbolen für die drei göttlichen Tugenden. Das



Der Anker – Symbol der Hoffnung.

Kreuz steht für den Glauben, der Anker für die Hoffnung und das Herz für die Liebe.

Das Gebet des Rosenkranzes beginnt zur Eröffnung mit Kreuzzeichen, Glaubensbekenntnis und Vaterunser. Danach folgen drei Ave-Maria mit den jeweiligen Einfügungen: Jesus, der in uns den Glauben vermehre; Jesus, der in uns die Hoffnung stärke; Jesus, der in uns die Liebe entzünde. Nach jedem Zusatz wird das Ave-Maria zu Ende gebetet. Nach der Eröffnung folgen die Gesätze/Geheimnisse des freudreichen, des schmerzreichen oder des glorreichen Rosenkranzes.

Im schlesischen Gebet- und Gesangbuch »Weg zum Himmel« von 1939, das meinem Großvater gehörte, fand ich folgendes Gebet zur »Erweckung der drei göttlichen Tugenden«:

Glaube. O mein Gott und Herr! Ich glaube alles, was Du geoffenbart hast und durch Deine heilige Kirche uns zu glauben lehrst, weil Du der wahrhaftige Gott bist. Vermehre, o Gott, meinen Glauben!

Hoffnung. O mein Gott und Herr! Ich hoffe von Dir die Verzeihung meiner Sünden, Deine Gnade und endlich die

»Heute sind Tugenden wie Solidarität, Toleranz und Zivilcourage wichtig.«

ewige Seligkeit, weil Du, o gütiger und getreuer Gott, dieses alles versprochen hast. Stärke, o Gott, meine Hoffnung!

Liebe. O mein Gott und Herr! Ich liebe Dich von ganzem Herzen über alles,

weil Du der unendlich gute Gott bist. Aus Liebe zu Dir liebe ich auch meinen Nächsten wie mich selbst. Entzünde, o Gott, meine Liebe!

Nicht alle Aussagen dieses Gebetes können wir heute noch nachvollziehen, doch hinter der Bitte um Hoffnung kann ich voll und ganz stehen. Das unterstreichen auch die Aussprüche von Pierre Stutz zum Thema Hoffnung: »Ein spiritueller Mensch lebt aus der verrückten Hoffnung, dass jeder Mensch den Zugang zum Himmel in sich finden wird« und »Tag für Tag versuche ich, in die Hoffnung hineinzuwachsen, im Sterben in Gott hineingeboren zu werden.« ■

**Marianne Röhrig**

**Quellen: Brockhaus 6 Bd.;  
Wörterbuch des Christentums,  
Orbis Verlag, 1995**

14

## Einer Lichterkette gleich

Wie man aus der Osternacht  
Hoffnung schöpfen kann  
für die Kirche



Wir empfangen das österliche  
Licht und geben es weiter.



■ Vor kurzem, es war ein warmer Tag, ging ich trotz der Fastenzeit ein Eis essen. Die Kellnerin im italienischen Eissalon kannte mich und flüsterte dem Kollegen hinter der Theke zu: »Il prete, der Priester, ist gekommen.« Den ließ das ziemlich kalt, er musterte mich kurz, und dann hörte ich ihn antworten: »Weißt du, der Glaube ist eine Sache, aber die Kirche ist eine andere Sache!«

### Die Kirche steckt in einer tiefen Krise

Ja, das sagen viele, vor allem in diesen Zeiten. Bei den kirchlichen Nachrichten der letzten Monate möchte man am liebsten in Deckung gehen! Die Kirche steckt fest in einer tiefen Krise der Glaubwürdigkeit und des Vertrauens. Das geht wirklich ans Herz der Kirche! Ich erlebe diese Zeit oft wie ein Fegefeuer. Ich frage mich, was Gott uns damit sagen will. Sicher will er Wahrhaftigkeit und keine Verschleierung, sicher will er Heilung für die Opfer und Umkehr der Täter und eine »Reinigung« und Erneuerung der Kirche. Er will wohl eine Kirche, die in tiefer Demut sagt: Ja, wir sind auch eine sündige Kirche – heilig und sündig zugleich. Und eine ratlose Kirche dazu, die ihren Weg in der heutigen Zeit ernsthaft und radikal bedenken will und noch besser herausfinden muss, wie sie Gott treu bleiben und den Menschen zugewandt und hilfreich sein kann.

»Der Glaube ist eine Sache, aber die Kirche ist eine andere Sache!« Ich werde dem Kellner im Eissalon dennoch niemals Recht geben! Der christliche Glaube, der Glaube an den Gott der Bibel »schreit« geradezu nach der Kirche. Er will gelebt und bezeugt werden – er will gefeiert werden. Er hält sich an einen Gott, der »süchtig«, ja wirklich sehnsüchtig ist nach Beziehung, nach Gemeinschaft. Einen Gott, der darum Mensch wird in Jesus Christus und der

über den Karfreitag hinaus, über die Todesschwelle hinaus, Leben gibt. Neues ewiges Leben in Fülle – die Gemeinschaft hat kein Ende.

### Glaube braucht Gemeinschaft

Und wie glaubt man daran? Jeder nur für sich, im stillen Kämmerlein? Der Kellner einsam hinter seiner Theke? Ich garantiere Ihnen: Der Glaube hat eine sehr kurze Verfallsdauer, wenn er nicht genährt und gestützt wird! [...] Glaube »schreit« nach Zusammenkommen, nach gemeinsamen Ausdrucksformen, Festen und Ritualen. [...] Glaube lebt vom Feiern. Glaube lebt von der Aufer-

»Wir sind eingeladen  
zur Hoffnung – nicht  
zur Lähmung, nicht zur  
Resignation.«

stehung her. Besonders freue ich mich auf die Feier der Osternacht. Ich brauche in dieser Lage der Kirche das Licht. Das Licht der Auferstehung.

Vielleicht tun wir uns schwer damit zu verstehen, was dieses Wort meint: Auferstehung. Aber sicher verbinden die meisten von uns damit eine starke und unbedingte Hoffnung. Wir sind eingeladen zur Hoffnung – nicht zur Lähmung, nicht zur Resignation!

Am Anfang der Osternachtfeier liegt die Kirche in tiefem Dunkel. Das ist ein Zeichen für die Nacht, durch die wir hindurchmüssen. Nacht des Todes, aber auch Nacht der Schuld, der Enttäuschungen, der Ohnmacht. Nacht, in der alles nur denkbare Negative losgelassen wird auf uns – wie wir es manchmal erleben, wenn wir nicht schlafen können und schwere Träume haben. Die Nacht ist mächtig: Wir stolpern herum, wir

sehen nicht klar in der Dunkelheit, sie trickst und täuscht und verschleiert. [...]

### Ein Licht im Dunkeln

Die Finsternis ist mächtig. Auch in der Osternacht. Aber dann wird ins Dunkle ein Licht hineingetragen, die Osterkerze. Und immer mehr brennende Kerzen kommen dazu, immer mehr Licht: Christus lebt! Der Auferstandene geht auf wie der Morgenstern. Und gibt Licht, freie Sicht, einen neuen Ausblick – und Hoffnung.

Die Osternacht ist ein Ende, aber mehr noch ist sie ein Anfang. Anfang einer neuen Weise zu leben, in den Spuren Jesu. »Jesus hat sterbend seinen Verfolgern vergeben«, sagt ganz am Schluss der Held im Film »Ben Hur«. »Und auch ich werde jetzt das Schwert der Rache aus der Hand legen!« Und so wird die Nacht entschärft. »Tod, wo ist dein Stachel?«, fragt Paulus. Denn die Nacht des Todes hält den toten Jesus nicht. Er ist nicht zum ewigen Tod, sondern zur ewigen Liebe bestimmt. Und wir mit ihm! [...]

### Das Licht weitergeben

Um das Licht einer Glühbirne, draußen in der Nacht, sammeln sich die Motten. Um das Licht Jesu Christi sammeln sich die Christen. Wir empfangen das österliche Licht und geben es weiter an andere. So ist es gedacht. So ist Kirche gedacht: wie eine Lichterkette. Was ist da mit dem Licht in unsere Hand gegeben! Wir können das Licht verdunkeln und auslöschen – und wir können es strahlen lassen. Das Licht ist wirklich »in unserer Hand«. Gebe Gott, dass die Strahlkraft des Glaubens jetzt zu Ostern neu gestärkt wird! Gebe Gott, dass unser Kellner hinter seiner Eistheke beim nächsten Mal sagen kann: »Glaube und Kirche – das gehört doch zusammen!« ■

**Johannes Broxtermann**

**Osterpredigt vom 21.04.2019**

**[www.johannesbroxtermann.de](http://www.johannesbroxtermann.de), In:**

**[Pfarrbriefservice.de](mailto:Pfarrbriefservice.de)**

# Verhüllt und entblößt

## Das Wendekreuz in St. Bonifatius Bielstein

■ Inmitten der Osternachtfeier – das Gloria erklingt zusammen mit der Orgel, die Schellen läuten und das Licht wird eingeschaltet. Während dieses Gänsehautmoments wird das Kreuz in St. Bonifatius gedreht. Der gekreuzigte Christus »verschwindet« und der Auferstehungengel nebst Zitat erscheint: »Et resurrexit tertia die secundum scripturas« – »Und am dritten Tag auferstanden nach der Schrift.« Es ist, als würde man einen Silberstreif der Auferstehung miterleben. Dieses Kreuz ist mehr als ein Symbol – es ist ein Erlebnis, das den Mitfeiernden ein Gefühl von und eine tiefe Berührung mit der Auferstehung Jesu vermittelt.

Geschaffen wurde es 1959/60 wahrscheinlich vom Künstler Klaus Balke. Nicht nur die Wendefähigkeit, sondern

»Der gekreuzigte Christus  
›verschwindet‹ und der  
Auferstehungengel  
erscheint.«

auch der schwarze Korpus auf goldenem Kreuz ist besonders. Jeremia, der die Kanzel links vom Altar trägt, sieht genau zum Kreuz, was eine seltene architektonische Verbindung zwischen Altem und Neuem Testament herstellt.

Auffällig auch, dass das Kreuz das einzige goldene Kunstwerk im gesamten Kirchenraum ist.

Das Kreuz steht auch im Mittelpunkt der Ausstellung »Ins Licht geschrieben«, die in St. Bonifatius vom 04.03. bis 05.06. zu sehen ist. Eine Ausstellung, die in Kooperation der Gemeinde mit dem Katholischen Bildungswerk Oberberg und dem Erzbistum Köln zustande kommt.

Neun Künstler\*innen nehmen sich Themen der Fasten- und Osterzeit an. Das Wendekreuz wird schon von Beginn der Fastenzeit an auf ungewöhnliche Art und Weise verhüllt. Ab der Osternacht wird die Verhüllung in Anlehnung an die Überlieferung im Neuen Testament verändert, was auf die Entzweiung des Vorhangs im Tempel anspielt und die Trennung von Heiligem und Profanem aufhebt.

Die Ausstellung bietet aber sehr viel mehr. Fünf Schriftstellerinnen aus dem WortWerk Gummersbach werden mit ihren Texten Bezug auf die Themen der Ausstellung und auf Werke der beteiligten anderen Künstler\*innen nehmen. Ihre Texte werden in der Kirche unüblich präsentiert, sodass sie auf sehr spannende Art und Weise berühren. Zwei Fotografinnen präsentieren einen völlig ungewohnten Kreuzweg, der selbst wiederum mit fotografischen Arbeiten kommentiert wird, sodass sich der Betrachter

wie in das Geschehnis hineingezogen fühlt. Eine Textilkünstlerin wird mit ihren Arbeiten den Kirchenraum und die Themen der Fasten- und Osterzeit völlig neu erlebbar machen. Nicht zuletzt fasziniert und bewegt ein Lichtkünstler die Besucher. Eine Arbeit, die sich mit jedem

»Das Wendekreuz wird  
auf ungewöhnliche Art  
und Weise verhüllt.«

Blickwinkel ändert, Texte und Farben freigibt oder eben wieder verbirgt.

Die Ausstellung kann jeden Mittwoch nach dem Gottesdienst bis 12 Uhr und samstags ab 15 Uhr bis nach dem Gottesdienst um 20 Uhr, sowie sonntags zwischen 15 und 18 Uhr besucht werden – natürlich auch auf Anfrage mit einer Führung. Außerdem wird es ein Begleitprogramm mit musikalischen Lesungen, Andachten und eine Predigtreihe in jedem Samstaggottesdienst geben. Auch Workshops mit den beteiligten Künstler\*innen sind geplant. Alle Veranstaltungen werden rechtzeitig über die Homepage des Katholischen Bildungswerks und der Seelsorgebereiche, die Tagespresse und soweit möglich über den Newsletter des Sendungsraums bekannt gegeben. ■

Michael Hegers und  
Bernhard Wunder  
Gemeindemitglieder in Bielstein





ET  
RESVR  
REXIT  
TERTIA  
DIE  
SECUN  
DVM  
SCRIPT  
TURAS

# Dauerkrise oder Heilung in stürmischer Zeit?

■ Anfang 2022 – die Zeit, in der dieser Text entsteht, ist für viele Menschen zunehmend hoffnungslos. Müdigkeit, Pessimismus und Verzweiflung breiten sich aus. Nach Finanzkrise 2008, Flüchtlingskrise 2015 nun also die seit 2020 alles dominierende Coronakrise, die unser Leben mit immer neuen Wellen und Virusvarianten bedroht. Die Menschheit – ängstlich und verwirrt – versteht einander und die Welt nicht mehr, sucht die Reset Taste. Es macht sich unter der Glocke von Angst und Corona das Gefühl breit, keine Luft mehr zu kriegen. Gute Nachrichten sind rar geworden, was viele zusätzlich belastet. Die Gewalt der Coronawellen besteht auch darin, dass sie lebens- und überlebenswichtige, immaterielle Güter fortspült – Vertrauen und Hoffnung. Letztere in dieser Situation ausfindig zu machen, gleicht der Suche nach der »Nadel im Heuhaufen«.

Politik und Gesellschaftssystem geraten seit Jahren überall an ihre Grenzen. Glauben wir ein Dilemma überwunden, kommt schon das Nächste. Kein Durch-

»Gute Nachrichten sind rar geworden.«

atmen. Der Eindruck verschärft sich mehr denn je durch die Medien bzw. die sich alltäglich empörende Sensationspresse. Wo man auch hinsieht Probleme: Freiheit weltweit unter Beschuss, vielerorts menschenverachtende Gewalt, in der Ukraine droht Krieg, Flüchtlinge, Umweltkatastrophen global, bei uns

kaputte Brücken und Straßen, Inflation, Altersarmut, Fachkräftemangel, unsichere Renten und kollabierendes Gesundheitssystem. Menschen haben dadurch immer mehr Ängste, und ich will nicht verschweigen, dass auch ich zuweilen das Gefühl habe, dass wir da in eine ganz schwierige Zeit hineinleben, die uns noch viel abverlangen wird.

Besonders bei Klimaveränderung und Coronapandemie geht es an die Wurzeln unseres Daseins, denn Existenzen und Gesundheit sind massiv bedroht. Krisen sind – anders als zuvor – für jedermann spürbar geworden, aber nur sehr bedingt von uns zu beeinflussen. Viele sind durch die Erschwernisse müde und mürbe geworden, einige üben überzogene Systemkritik, laufen Ideologien oder Verschwörungsmuthe hinterher oder haben ihre Zukunftshoffnungen gleich ganz begraben. Vielleicht nehmen Sie auch Veränderungen in der Sprache und den Ansichten Ihres Verwandten- und Bekanntenkreises wahr?

Auch unsere Kirche befindet sich in einer schwerwiegenden Vertrauens- und Vermittlungskrise und ist vielfach, trotz jährlich hunderttausendfacher Abwendung, nicht willens oder in der Lage, so zu agieren, dass Menschen in die Institution und den Glauben selbst weiterhin Vertrauen und Hoffnung hineinprojizieren können oder wollen. Ohne Vertrauen kann niemand leben. Genau darum geht es doch im christlichen Glauben. Glauben heißt in erster Linie nicht, etwas für wahr halten, sondern nach Hebr 11,1 nicht zweifeln an dem, was man nicht sieht. Gerade in unserem Bistum nehme

ich den Verlust von Vertrauen in ganz besonderer Weise wahr. Hier gewinnt man den Eindruck, dass relevante Kirchenvertreter glauben, man könne die Krise mit Absichtsbekundungen und Einzelmaßnahmen bewältigen und die Gläubigen müssten sich nur wieder besinnen. Was nötig ist, um Widersprüche aufzulösen und wieder Vertrauen zu bilden, steht dagegen lange auf

»Es braucht Ehrlichkeit, Transparenz und Antworten auf die Fragen der Zeit.«

den Agenden des Synodalen Wegs. Es braucht Ehrlichkeit, Transparenz und hilfreiche Antworten auf die Fragen der Zeit. Kirche, will sie weiterhin ernst- und wahrgenommen werden, ist somit aufgerufen, alles dafür zu tun, dass Vertrauen wieder wachsen kann und der Blick auf Jesus Christus gefördert und nicht verstellt wird.

Aber wie und wodurch kann man in dieser Zeit Hoffnung schöpfen?

Hoffnung ist eine zuversichtliche, innerliche Ausrichtung, gepaart mit einer positiven Erwartungshaltung, dass etwas Wünschenswertes eintreten wird und Sinn macht, ohne dass darüber wirkliche Gewissheit besteht oder wir »Herr der Lage« sind.

Bisher haben Krisen-Sätze wie »Wir schaffen das!« immer auch Optimismus und Vertrauen in die Handelnden erkennen lassen. Als positiv denken-

der Mensch habe ich immer gedacht: »Schwierig, aber so schlimm wird es schon nicht werden, wenn jeder, der in diesem starken Land guten Willens ist, seinen Teil zum Gelingen beiträgt«. Optimismus bedeutet – im Gegensatz zur Hoffnung – wir haben aktiv Einfluss auf den Ausgang der Sache. Am Ende heißt das zwar nicht, alles wird gut, ist einfach zu bewältigen oder funktioniert, aber wir können selbst handeln, können den Ausgang aktiv (mit)gestalten oder zumindest bedingt beeinflussen. Aber Hoffnung entsteht nur dann, wenn wir ernsthaft glauben, es wird irgendwie

### »Hoffnung macht uns größer als die Angst.«

eine Lösung geben, die tröstet und Angst bindet. Doch dauerhaft tragfähige Lösungen zeichnen sich bei vielen Themen schon lange nicht ab. Die Folgen sind Sorge, Zweifel, Angst, Resignation und Wut.

Gerade in diesen Zeiten ist es wichtig, Hoffnung, Optimismus und das Gefühl auf eine gute Zukunft zu stärken, denn Hoffnung macht uns größer als die Angst und hilft dabei, nicht in Apathie zu verfallen und eigentlich unerträgliche Dinge zu (er)tragen. Es braucht also mehr denn je die Fähigkeit, nur das Beste zu hoffen. Je mehr das Vertrauen auf Problemlösungen aus eigener Kraft schwindet, desto mehr gewinnen besonders für uns Christen Glaube und Spiritualität – als die Kraft, aus der wir leben – an Bedeutung. Denn wo nichts mehr zu hoffen ist, da wäre nur noch Tod oder Vollendung. Aber ich bin sicher, Gott will hoffnungsfrohe Menschen, keine, die von Angst und Sorgen zermürbt sind.

Hoffnung und Vertrauen ist das, was in der gegenwärtigen Situation am meisten gebraucht wird. Gott gibt in Jesus Anlass zur Hoffnung. Von ihm geht Freude und Friede aus – er erfüllt das Leben von uns Glaubenden. Wer hofft

und vertraut, glaubt dem Versprechen Gottes, rechnet in jeder Lebenslage mit seiner Nähe, seinem Beistand. Für Christen ist die Botschaft der Bibel die Basis des Glaubens. Sie dürfen hoffen und vertrauen, dass Gott – oft jenseits des für uns Vorstellbaren – eine Lösung bereithält und immer wieder neue Kraft schenkt. Durch den Glauben gelingt es uns, mit menschlicher Unvollkommenheit, Enttäuschung oder Misstrauen umzugehen und trotzdem mit Vertrauen in unsere Mitmenschen, den Arzt, den Forscher, die Impfung, die Institution oder den Pastor zu agieren.

Ein Beispiel dazu liefert uns die biblische Geschichte von der Stillung des Sturms in Lk 8,22-25: Jesus steigt mit seinen Jüngern in ein Boot und möchte ans andere Ufer des Sees hinüberfahren. Während der Fahrt schläft Jesus ein. Ein großer Sturm zieht auf und Wasser dringt ins Boot. Die Jünger wähen sich in sehr großer Gefahr, wecken Jesus und rufen: »Meister, Meister, wir sinken und gehen zugrunde!« Jesus steht auf und droht dem Wetter. Sturm und Wellen flauen sofort ab, und es wird sehr still. Jesus wendet sich den Jüngern zu und sagt: »Wo ist euer Glaube?« Die staunenden Jünger fragten sich: »Wer ist er eigentlich? Er befiehlt Sturm und Wellen, und sie gehorchen ihm.«

Diese Geschichte ist ein Symbol für Angst und deren Bewältigung mit dem Glauben an Gott. Jeder Mensch kennt Lebenslagen, in denen Glaube und Zuversicht einschlafen, einem der Wind direkt ins Gesicht bläst und das persönliche Lebensschiff zu sinken droht. Doch kennen wir nicht auch Situationen, aus denen wir auf ganz außergewöhnliche Weise gerettet wurden? Von solch wunderbarer Rettung erzählt diese Wundergeschichte. Da sind wir, die in den Nöten unseres Lebens zu versinken drohen. Kein Gott da, der rettet. Wir klagen Gott an: »Willst Du Gott, das ich umkomme?« Unerwartet erfolgt die Rettung, und



wir erfahren Heilung. Bisweilen wissen wir dann nicht recht, wie uns geschieht: Warum habe ich die lebensbedrohliche Krankheit überstanden? Was geschah, dass ich Bomben, Krieg und Flucht überlebte?

Unser Wesen lässt uns hoffen, denn Hoffnung ist ein Zeichen der für die meisten Dinge geltenden Unvollkommenheit. In der Bibel heißt es vielfach: »Fürchte Dich nicht!« Und nach 1 Kor 10,13 dürfen wir daraufsetzen:



Da sind wir, die in den Nöten unseres Lebens zu versinken drohen.

»Gott ist treu; er wird nicht zulassen, dass ihr über eure Kraft hinaus versucht werdet. Er wird euch mit der Versuchung auch einen Ausweg schaffen, sodass ihr sie bestehen könnt.« Diese Passage lehrt uns ein wunderbares Prinzip: Wenn wir zu ihm gehören, wird Gott keine Schwierigkeiten in unserem Leben zulassen, die wir nicht meistern können. Immer wird Gott uns einen (Aus)Weg bereiten, uns beschützen. Darauf dürfen wir fest hoffen!

Unsere Gesellschaft braucht nach der Coronakrise mehr als Gesundheit, sie braucht Heilung! Gesundheit ist ja mehr als die Abwesenheit von Krankheiten oder körperlicher Leiden. Heilung schließt die Psyche mit ein. Es braucht überall neues, positives Denken, Pragmatismus, einfache, verständliche Lösungen und mitunter Ruhe und Gebet.

Ich wünsche uns allen, dass wir nicht nur gesund bleiben, sondern

überdies mit dem Glauben an Jesus Christus Heilung erfahren; dass wir nicht Wellen und Probleme in den Fokus nehmen, die uns (ver)sinken lassen, sondern dass wir uns Christus zuwenden, der bei uns den Glauben an Gott finden will, mit dem wir auch diese schwierige Zeit meistern. ■

**Lothar-Pierre Adorján**



Kann man an diesem Ort hoffen?

# Hoffnung im Knast?

■ »Hoffnung? – Herr Bauer, Hoffnung gibbet hier nich«, antwortet Herr G. (drogenabhängig, 3 Jahre wegen schweren Raubs), als ich in einer Gruppe Inhaftierter frage, was ihnen zum Thema Hoffnung einfällt. Hoffnung ist im Kontext einer JVA ein wahnsinnig schwer zu fassendes Wort. Denn, wie die Antwort schon zeigt, haben nur wenige Inhaftierte so etwas wie eine echte Hoffnung. Zu viele wissen genau, dass es für sie im Anschluss an die Haft keine Veränderung geben wird. Die Drogenabhängigen werden wieder in ihr Leben zwischen Hartz 4, Geldbeschaffung, Drogenkonsum und Angst vor der Polizei zurückkehren. Die Dealer werden wieder ihre Geschäfte in Gang bringen. »Ich habe doch nichts anderes gelernt. Wer gibt

mir denn einen Job?« – Herr D. (Dealer, 5 Jahre wegen schwerer Körperverletzung) in einer Gesprächsgruppe zum Thema Hoffnung.

Aber es gibt auch die andere Seite. Die Hoffnung, dass die Familie für einen da ist, wenn man raus kommt. Oder die

»Hoffnung ist im Kontext einer JVA ein wahnsinnig schwer zu fassendes Wort.«

Hoffnung, dass »man« sein Leben in den Griff bekommt, weil es ja noch die Kinder gibt, die man gezeugt hat. Das Wort »man« wird sehr viel benutzt, wenn Inhaftierte über sich selbst reden. Selten

wird das Wort »ich« verwendet. »Was soll man denn machen, wenn man keine Kohle mehr hat und voll den Suchtdruck hat? Da geht man halt hin und klaut« oder »Wenn der Typ einen dann auch noch schräg anmacht, dann haut man halt zu, und dann ist einem der Typ doch scheißegal.« Sehr selten nur sagt einer der Menschen hier in der JVA zu mir: »Dann habe ich halt was geklaut.« Das Wort »man« entfernt von der eigenen Tat und von der eigenen Hilflosigkeit. Es hilft einfach, eine innere Distanz zu seinen Taten und seinen »dunklen« Seiten zu gestalten. Am Ende hilft dann diese Distanz, sich Hoffnung zu machen. Eine Hoffnung, die oft darin begründet ist, dass »man« jetzt ja endlich begriffen hat, dass »man« sich ändern will und



»man« endlich alles auf die Kette kriegen möchte. Auch hier immer wieder dieses Wörtchen »man«, weil das viel unkonkreter und nicht so verbindlich ist wie das Wort »ich«.

Hoffnung im Knast ist ein bisschen wie der Puderzucker über verbranntem Kuchen. Natürlich gibt es für die meisten Männer im Gefängnis in Siegburg eine Hoffnung. Die Hoffnung, dass die Zeit im Knast irgendwann vorbei ist. Die Hoffnung, dass es ein »normales« Leben nach

### »Was vielen Mut macht, ist ein Kontakt nach draußen.«

dem Knast gibt. Aber diese Hoffnung wird stetig von den Zweifeln begleitet, dass »man« es doch nicht schafft. Oft sind die Zweifel stärker als die Hoffnung, und dann kommt meist die Angst ins Spiel, die schnell übermächtig wird und alles andere überlagert.

Was vielen Männern hier hinter den Mauern und Gittern Mut macht, ist ein Kontakt nach draußen: ein Brief, ein Telefonat, ein Besuch. Einer dieser Kontakte nach draußen sind die sogenannten Kontaktgruppen. Diese werden von Ehrenamtlichen geleitet, die sich einmal im Monat zwei Stunden Zeit für die Gefangenen nehmen. Es gibt thematische Kontaktgruppen wie z. B. religiöse Gesprächsangebote, Gruppen, in denen man miteinander spielt (Schach oder Gesellschaftsspiele) oder in denen einfach nur über die Alltagsprobleme gequatscht wird. Leider können diese Treffen seit März 2020 nicht mehr stattfinden. Diese Gruppen und damit ein Tor in die »Welt da draußen« fehlen sehr. Denn gerade dadurch wurde ein klein wenig die Hoffnung vermittelt, dass ein normales Leben wieder möglich sein kann.

Als katholischer Seelsorger muss ich mir natürlich die Frage gefallen lassen, welche Hoffnung ich denn den Gefangenen vermitteln kann. Ist Hoffnung nicht eine unserer Kardinaltugenden?

Ist Hoffnung nicht das, was wir jedes Jahr an Weihnachten und auch Ostern feiern? Die Hoffnung, dass Gott uns nie vergisst und wir, egal was im Leben auch passiert, immer einen Platz bei ihm haben können. Natürlich versuchen wir Seelsorger\*innen im Vollzug, diese Hoffnung zu vermitteln – in Gesprächen, in den Gottesdiensten und natürlich in den Gruppen, die wir den Gefangenen anbieten. Aber leider gelingt dies nicht immer, und wir sind mehr Trauerbegleiter und Trostspender als Hoffnungsschenker.

Menschen im Gefängnis sind nicht am Rand der Gesellschaft – Menschen im Gefängnis sind aus der Gesellschaft outgesourct. Sie sind aus der Gesellschaft entfernt und können an ihr nicht mehr teilnehmen. Sie haben keinen Anteil mehr an ihren Familien, können ihre Freunde und Freundinnen nicht mehr sehen und sprechen. »Im Knast zu sein ist, wie wenn ein Pausenknopf in deinem Leben gedrückt wird: Plötzlich ist nichts mehr erreichbar, nichts mehr veränderbar, nichts mehr beeinflussbar«, sagt Herr S. (1,5 Jahre wegen Drogenbesitz). Im Knast gibt es kein Internet, kein Handy und natürlich auch keine Computer. Gefangene dürfen, wenn sie Glück haben, zweibis dreimal im Monat für fünf Minuten telefonieren. Einmal im Monat darf für eine Stunde Besuch kommen – vor Corona waren es zweimal pro Monat eine Stunde. Wenn sie es sich leisten können, können sie sich für 9 € pro Monat einen Fernseher mit Receiver mieten. Haben sie einen Job im Knast, dann stehen ihnen ca. 100-120 € zur Verfügung. Wenn nicht, dann bekommen sie ca. 35 € Taschengeld.

Das Leben im Knast muss man sich verdienen, hat man sich verdient. Das wissen alle Inhaftierten auch. Aber auch wenn man eine Haftstrafe verdient hat, sollte man weiterhin Mensch sein dürfen und hat Zeichen der Hoffnung verdient. Eines der wichtigsten Zeichen der Hoffnung für Gefangene ist, dass sie

die Welt da draußen nicht vergessen hat. Deswegen versuche ich so oft es geht, den Kontakt zwischen draußen und drinnen herzustellen. Letztens war ein Religion-Leistungskurs bei mir zu Besuch. Während des Besuchs hier in der JVA konnten die 12 Schüler\*innen mit vier Gefangenen sprechen. Ich hatte den Männern verboten, über ihre Taten zu reden und den Schülern, danach zu fragen. Nach der Begegnung erzählten mir die Schüler\*innen, wie nett die Gefangenen doch waren, und dass die doch gar nicht so gefährlich wirkten. Als ich dann eröffnete, dass sie mit Menschen gesprochen haben, die wegen Totschlag, Zwangsprostitution, Drogenhandel im großen Stil, Vergewaltigung und Betrug inhaftiert sind, konnten sie sich das gar nicht vorstellen. Wenn sie es vorher gewusst hätten, dann hätten sie auch nicht so offen und unbeschwert mit ihnen reden können. Genau das

### »Im Knast wird ein Pausenknopf in deinem Leben gedrückt.«

aber hat den Gefangenen gutgetan: Nicht vorverurteilt zu werden, sondern einfach nur als Mensch mit Menschen reden zu können. So wenig braucht es, um Hoffnung zu bekommen. Hoffnung? – Hoffnung gibbet auch im Knast. Ich muss sie nur suchen. ■

**Patrick Bauer (52)**  
katholischer Seelsorger in  
der JVA Siegburg



# »Es gibt keine hoffnungslosen Fälle«

## Wie suchtkranke Menschen auf den Höfen der Hoffnung zurück ins Leben finden – Ein Gespräch

**■ Moritz Bucher (geb. 1977) leitet einen Hof, der sich Fazenda da Esperança nennt, was übersetzt heißt: Hof der Hoffnung. Dieser Hof befindet sich auf dem Gelände des ehemaligen Klosters Mörmter bei Xanten in Nordrhein-Westfalen. Die Menschen, die dort leben und arbeiten, wollen sich aus Sucht und Abhängigkeit befreien. Moritz Bucher selbst kennt das Leben im Drogenrausch. Ein Gespräch mit ihm über Hoffnung und die Höfe der Hoffnung.**

**Fazenda da Esperança – Hof der Hoffnung: Das klingt vielversprechend.**

**Moritz Bucher:** Unsere Fazendas sind Orte, wo Menschen, die am Rande der Gesellschaft leben, wieder Hoffnung schöpfen können. Mittlerweile gibt es 141 solcher Höfe weltweit, 15 davon in Europa, 7 in Deutschland.

**Wie kamen Sie zu diesen Höfen?**  
2011 war ich an einem Punkt angekommen, wo ich für mich selbst keine Hoffnung mehr hatte. Ich befand mich in einer Sackgasse und sah keinen Ausweg mehr. Nach 18 Jahren Heroin- und Alkoholabhängigkeit hatte ich schon viele Therapien hinter mir, die aber nicht nachhaltig waren. Denn sie nahmen mir das, was damals mein Lebenssinn war, nämlich die Drogen. Meine Familie hatte mit mir gebrochen, ich hatte keinerlei Beziehungen mehr. Als ich in einer Entgiftungsklinik

lag, erzählte mir ein junger Mann, den ich von früher kannte, von den Höfen der Hoffnung. Dafür bin ich ihm heute noch dankbar.

**Und dann?**

Man muss sich bei einem Hof bewerben und in einem Brief schreiben, dass man ein neues Leben beginnen möchte. Ich habe an das Gut Bickenried bei Irsee im Allgäu geschrieben. Mit zwei Plastiktüten, meiner ganzen Habe damals, kam ich am 25. Mai 2011 auf diesem Gut an. Dieses Datum ist für mich wie ein zweiter Geburtstag. Ich erinnere mich noch genau. Als ich aus dem Auto ausgestiegen bin, kamen mir die Männer entgegen, die auf dem Hof lebten. Sie hießen mich herzlich willkommen und halfen mir beim Tragen. Ich spürte sofort, dass hier ein anderer Geist herrscht.

**Wie ging es für Sie weiter?**

Ich hab mich darauf eingelassen, was mich dort erwartet hat. Ich kam aus keiner gläubigen Familie. Ich war protestantisch getauft, aber im Gottesdienst war ich nur, wenn ich am Schuljahresende hin musste. In Bickenried habe ich dann langsam zum Glauben gefunden, zu einer Beziehung zu Jesus. Wir haben viel über die Liebe gesprochen, was mir am Anfang ziemlich seltsam vorkam, weil ich unter Liebe nur die Liebe zwischen Frau und Mann verstand und nie die Nächstenliebe und die Geschwisterlichkeit. Aber ich habe mich dareingefunden, habe mich darauf eingelassen und habe gespürt, dass es mir guttut.

**Was tut Ihnen gut?**

Jeden Morgen treffen wir uns z. B. nach dem Frühstück, beten miteinander den Rosenkranz und suchen aus dem Tagesevangelium das Wort für den Tag. Damit wollen wir den Tag über Erfahrungen machen. Das ist unsere Medizin. Hier auf dem Hof leben keine Ärzte und keine Psychologen. Bei uns ist das Wort Gottes das, was uns frei macht. Als ich mich damals auf Gottes Wort und auf seine Einladung eingelassen habe, von mir wegzugehen und auf die anderen zuzugehen, hat sich bei mir ganz viel geändert. Ich habe wieder Kontakt zu meiner Familie bekommen, Justizprobleme haben sich gelöst. So viele Dinge, die aussichtslos erschienen, haben sich zum Guten entwickelt. Ich bin mittlerweile verheiratet und habe einen Sohn.

**Weggehen von sich selber und auf den anderen zugehen – ist das der Weg Ihrer Gemeinschaft, der Sie hoffen lässt?**

Genau. Süchtige drehen sich viel stärker als andere Menschen nur um sich selbst. Gottes Wort gibt uns jeden Tag neue Impulse, aus diesem Egoismus herauszugehen und stattdessen, den anderen in den Blick zu nehmen. Das wollen wir jeden Tag neu üben. Wenn z. B. jemand einen schweren Moment hat, dann sag ich: Komm, wir bleiben da jetzt nicht stehen. Geh raus. Fang an zu lieben. Tu dem Nächsten was Gutes. Hilf vielleicht dem, der grad





Moritz Bucher (3. v. r.) mit seiner Frau und seinem kleinen Sohn, zwei Freiwillige aus Brasilien und ein Teil der Männer, die sich aus Sucht und Abhängigkeit befreien wollen.

Küchendienst hat, die Küche sauber zu machen. Spür dann vom anderen seine Dankbarkeit. Das baut uns gegenseitig wieder auf. Es tut gut, dem Nächsten was Gutes zu tun. Das macht uns zu neuen Menschen.

### Was ist für Sie Hoffnung?

Hoffnung ist für mich Jesus Christus. Jesus und das, was in der Bibel steht – das ist mein Fundament, meine Hoffnung. Er enttäuscht mich nicht, er ist mein Halt. Hoffnung machen mir Menschen, die aus dem Glauben heraus versuchen, anderen Gutes zu tun. Für uns hier auf dem Hof ist die Nächstenliebe ein ganz großes Wort. Wir versuchen, den Tag über den Nächsten zu lieben. Das ist unsere Hoffnung. Da sind wir dran, im kleinen Rahmen quasi an einer neuen Welt zu bauen. Wir wollen hier Menschen entlassen,

irgendwann nach einem Jahr, die fähig sind, den Nächsten zu lieben. Dass das auch gelingt, das gibt mir Hoffnung.

### Gibt es auch Menschen, die es nicht schaffen?

Das gibt es auch, klar. Aber Erfolg ist kein Wort Gottes. Wir sind nicht auf Erfolg aus. Wenn jeder, der zu uns kommt, spürt, dass er hier geliebt und wertgeschätzt wird, so wie er ist, dann sind wir zufrieden.

### Gibt es für Sie hoffnungslose Fälle?

Nein. Die gibt es nicht. Bei uns kann man auch wieder zurückkommen. Wenn jemand denkt, er muss gehen, und später merkt, es war vielleicht doch nicht so schlecht hier auf dem Hof, dann sind unsere Türen offen. Ich war für viele damals auch ein hoffnungsloser Fall (lacht).

### Stichwort:

#### Fazenda da Esperança

Die Fazenda da Esperança (deutsch: Hof der Hoffnung) ist ein internationales christliches Projekt, in dem Drogenabhängige und Süchtige einen Weg aus Sucht und Orientierungslosigkeit finden. Es stammt ursprünglich aus Brasilien, in Deutschland gibt es sieben Höfe der Hoffnung. Auf der Homepage [www.fazenda.de](http://www.fazenda.de) heißt es: »Wir versuchen den Egoismus der Sucht und die Kälte der Depression in einem familiären Zusammenleben zu heilen, welches von Respekt, Wertschätzung und Nächstenliebe geprägt ist.« Die Grundpfeiler jedes Hofes sind Gebet, Arbeit und Gemeinschaft. Jeder Interessierte ist auf den Höfen willkommen. Außerdem besuchen (ehemalige) Bewohner auf Einladung Schulen und Gemeinden. Nähere Informationen und Kontakt unter [www.fazenda.de](http://www.fazenda.de).

### Wer hat in Sie damals Hoffnung gesetzt?

Die Hofleitung in Bickenried und die Mitbrüder, die schon länger dort waren. Wir sagen, auf der Fazenda gibt es drei Phasen. In der ersten Phase kommt man an, so wie man ist, und man wird von den anderen getragen. Zweite Phase ist: Man lernt selbst zu gehen und man fängt an, Erfahrungen zu machen mit dem Wort Gottes. Und die dritte Phase ist: Man trägt die anderen mit. Ich habe damals am Anfang stark erfahren, dass ich getragen wurde. ■

Das Interview führte  
Elfriede Klauer  
Pfarrbriefservice.de

# Hoffnungsträger

■ In jeder Zeit leben Menschen, die als Vorbilder, als Visionäre gelten, auf die viele andere große Hoffnung setzen. Sie gelten als Hoffnungsträger. Sie inspirieren, begeistern, ermutigen und bringen im besten Fall andere dazu, sich für eine bestimmte Sache zu engagieren. Sie können Bewusstsein und Haltung verändern. Aber meist polarisieren sie auch. Oft gibt es in der Einstellung zu ihnen nur ein Schwarz oder Weiß. John F. Kennedy, Willy Brandt und Michail Gorbatschow waren solche Hoffnungsträger ihrer Zeit.

Heute zählt dazu sicherlich die 19-jährige Schwedin **Greta Thunberg**. Sie schaffte es in kurzer Zeit, eine globale Bewegung in Gang zu setzen und einem Thema eine nie dagewesene Präsenz zu geben. Mit acht erfährt sie in der Schule zum ersten Mal etwas über den Klimawandel und seine Folgen. Ab diesem Zeitpunkt ist dieses

»Greta Thunberg gibt Hoffnung, für die Zukunft zu kämpfen.«

Thema ihr Spezialinteresse. Sie liest sich ein. Und um nicht tatenlos zu sein, beginnt sie 2018 drei Wochen vor der Wahl zum schwedischen Reichstag ihren täglichen »Schulstreik für das Klima«. Nach der Wahl streikt sie nur noch freitags und durch die mediale Aufmerksamkeit, die sie erhält, entwickelt sich die weltweite Bewegung »fridays for future«. Sie klagt an, wählt emotionale Worte, spricht auf Großdemonstrationen und vor den politisch

Verantwortlichen der Welt. Sie fordert eine konsequente Klimapolitik, die sich an den Erkenntnissen der Wissenschaft orientiert. »... die Klimakrise ist bereits gelöst. Wir haben bereits alle Fakten und Lösungen. Alles, was wir tun müssen, ist, aufzuwachen und uns zu verändern.« (Greta Thunberg: Rede bei der »Declaration of Rebellion« in London, 31.10.2018).

Greta Thunberg gehört zu den Hoffnungsträgern, die sehr stark polarisieren. Die Anfeindungen, die sie erfährt, haben leider oft nichts mit »ihrem« Thema zu tun, sondern drehen sich einzig um ihre Person. Sicher, sie wählt oft starke und anklagende Worte, die angreifen und Schuld zuweisen, aber sie sieht sich, ihre und die nachfolgenden Generationen bedroht. Ihr Wissen zum Klimawandel ist fundiert. Der Klimaforscher Stefan Rahmstorf äußerte, Thunberg habe klarer als die meisten erkannt, was die globale Erwärmung für die Zukunft ihrer Generation bedeute. Thunberg kenne die Wissenschaft und er würde sich wünschen, »mehr Politiker wären so gut über die Klimaforschung informiert« wie Thunberg. Sie gibt nicht nur ihrer Generation eine Stimme, sondern die Hoffnung, dass es sich lohnt, für die Zukunft zu kämpfen.

Hoffnungsträger anderer Art ist das **Ehepaar Özlem Türeci und Uğur Şahin**. Die beiden Ärzte leben für die Forschung und retten mit ihrem Vakzin



gegen Sars-CoV-2 Millionen von Menschen das Leben.

Özlem Türeci wird in Lastrup geboren, wo ihr türkischstämmiger Vater als Chirurg am kath. Krankenhaus arbeitet. Die ersten vier Jahre

»Beide geben vielen Hoffnung, dass das Virus überwunden werden kann.«

ihres Lebens wächst sie bei der Großmutter in der Türkei auf, bevor sie nach Deutschland zurückkehrt. Nach dem Abitur studiert sie Medizin im saarländischen Homburg, wo sie ihren späteren Mann kennenlernt.

Uğur Şahin kommt mit vier Jahren mit seiner Mutter aus der Türkei nach Köln, wo sein Vater bereits bei Ford arbeitet. Er macht sein Abitur als Jahrgangsbester, studiert Medizin in Köln, promoviert und wechselt danach an die Universität des Saarlandes.

bespricht er seine Idee mit seiner Frau. Mitte Januar starten sie ein globales Entwicklungsprojekt, um schnell einen Impfstoff zu entwickeln. Drei Monate später die ersten klinischen Studien und den Rest kennen wir.

Diese beiden Forscher und Ärzte

»Meine Hoffnung: Kirche orientiert sich nicht am Machterhalt, sondern an Nächstenliebe.«

den Stadtteilen seiner Pfarrei bestimmt auch ist. Aber diese Ausrichtung auf ein gutes Miteinander aller sollte der Maßstab aller Geistlichen sein. Seine Offenheit allen Menschen und Religionen gegenüber zeigt, dass es auch anders gehen kann in der kath. Kirche. Er bezieht Stellung und vergräbt sich nicht hinter jahrhundertealten Dogmen und Traditionen, die für die meisten Menschen heute nicht mehr nachzuvollziehen sind. Ich hoffe, dass sich die Kirche in ihrer Erneuerung an solchen Menschen orientiert, die den Dienst am und



Beide fasziniert die Krebsforschung und die Vorstellung, dem körpereigenen Immunsystem beizubringen, den Krebs selbst zu besiegen. Das Paar ist vom Willen angetrieben, den Patienten schneller zu helfen. Beide wollen schon früh ihre Erkenntnisse effektiv in Medikamente umsetzen. Sie wechseln an die Uni in Mainz. Da ihnen die Uni nicht den finanziellen Spielraum bieten kann, gründen sie dort bereits 2001 ihr erstes Unternehmen, das sie 2016 verkaufen. 2008 gründen sie das Forschungsunternehmen BioN-Tech, um mit Hilfe von mRNA (Boten-Ribonukleinsäure) eine Revolution in der Krebstherapie zu erzielen. Als Uğur Şahin im Januar 2020 in einem Fachmagazin über das neue Virus liest,

gaben und geben vielen Menschen auf der ganzen Welt die Hoffnung, dass das Virus, das uns seit nun über zwei Jahren im Griff hat, überwunden werden kann und dass wir mit ihm leben werden können. Nach dieser Erfolgsgeschichte setzen sicher viele Krebspatienten auch ihre Hoffnungen in sie.

Und wer stimmt mich hoffnungsvoll in der Kirche? Mein Hoffnungsträger ist der Kölner **Pfarrer Franz Meurer**. Er macht für mich Glauben praktikabel. Nicht die theologischen Feinheiten, sondern das Leben und die Menschen bestimmen im Glauben sein Handeln. Oft wird er Sozial-Pfarrer genannt, was er aufgrund der sozialen Lage in

für den anderen und die tätige Nächstenliebe in den Mittelpunkt stellen und nicht den Machterhalt und alte Zöpfe.

Jeder Hoffnungsträger hat seine Zeit und die bedeutenden werden auch viele Jahre später noch Menschen begeistern. Auch wenn die meisten von uns nie als Hoffnungsträger bezeichnet und in die Schlagzeilen der Geschichte eingehen werden, so können wir doch im Kleinen Hoffnung verbreiten: durch Offenheit, durch Zuhören und eine Lebensweise, in der wir unsere Talente auch für andere einsetzen. ■

## Meine größte Hoffnung, aktuell und für mein Leben?

Aktuell hoffe ich, dass Hass, Vorurteile, Rassismus und Antisemitismus aufhören und unsere Kinder und Enkel in einer Welt leben können, die von Respekt und Mitmenschlichkeit geprägt ist. Für die Zukunft hoffe ich auf das, was Christus uns versprochen hat: »Er wird einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, wo es kein Leid mehr gibt, keine Tränen und keine Schmerzen.«

**Brigitte Roth (70)**

Meine größte Hoffnung aktuell ist, dass es uns gelingt, den nachfolgenden Generationen eine l(i)ebenswerte und überlebensfähige Welt zu hinterlassen. Meine größte Hoffnung für mein Leben ist, dass ich dieses so gestalten kann, dass ich an meinem Lebensende Gottes Gnade und Barmherzigkeit nicht überstrapaziere.

**Andreas Hombach (54), Niederhausen**

Für die nahe Zukunft erhoffe ich mir Frieden in meiner Heimat Nigeria, die Neugründung des christlichen Staates Biafra. Für die ferne Zukunft hoffe ich, mit allen, die mir lieb und teuer sind, die Anwesenheit Gottes und den ewigen Frieden zu erreichen.

**Justus Oruh (38)**

In Zeiten der Coronapandemie ist es meinem Mann und mir ganz wichtig, dass wir die Hoffnung nicht verlieren und täglich unseren himmlischen Vater um Schutz und Segen für uns und unsere Lieben bitten und auch immer Danke sagen. Unser gemeinsam gelebter Glaube trägt uns durch diese schwierige Zeit und gibt uns Hoffnung, Kraft und Zuversicht.

**Christiane Klein, Waldbröl**

Mein Leben wird eher durch die vielen kleinen alltäglichen Hoffnungen bestimmt als durch die ganz großen. Wenn ich darauf vertraue, dass sich Situationen und Menschen zum Positiven verändern können, ermutigt mich das zum Handeln. Am Ende ist es die Liebe, die zählt – heißt es im Korintherbrief. Aber ohne die antreibende Kraft der Hoffnung wird sie mir kaum gelingen.

**Monika Rudolph**

Meine größte Hoffnung aktuell ist, dass unsere Kinder ihren Weg zu Zufriedenheit und Glück finden und zu Menschen, die ihnen beistehen. Für mein Leben hoffe ich, dass ich in der Gewissheit sterben kann, meine Talente nicht egoistisch genutzt, sondern für andere eingesetzt zu haben.

**N.N. (50)**

## Eine zweite Chance für Rossy



Die Kinder im Kürmi sammeln von Freude definierte Erinnerungen.

■ In El Alto, Bolivien, besucht die zwölfjährige Rossy Tag für Tag das »Kürmi«, eine Ganztagsbetreuung für Kinder und Jugendliche. Zusammen mit den Erziehern werden hier Aufgaben für die Schule bearbeitet, Lesen, Schreiben und Rechnen erlernt sowie gemeinsam gegessen und gespielt. Für Rossy und ihre zwei kleineren Brüder Luis und Angel ist das »Kürmi« (auf Deutsch »Regenbogen«) ein unentbehrlicher Ort, ein zweites Zuhause. Das Wohnhaus der insgesamt sechs-

köpfigen Familie besteht aus zwei Zimmern und einem kleinen Laden, der die einzige Einkommensquelle der Eltern darstellt. Die Coronapandemie hat die ohnehin schon prekäre Situation noch weiter verschärft: Ein Jahr lang fand die Schule für die Kinder nicht in Präsenz statt. Rossy, die sich bereits im zweiten Jahr der weiterführenden Schule befindet, kann weder lesen noch schreiben. Darüber hinaus wurde eine leichte Lernbehinderung bei ihr und ihrem Bruder Luis festgestellt, die

allerdings nicht offiziell diagnostiziert und behandelt wurde.

Das »Kürmi« ist für die Zwölfjährige die einzige Chance, die verpassten Grundkenntnisse nachzuholen. In einer familiären, vertrauensvollen Atmosphäre können sich die Erzieher geduldig den einzelnen Problemen der Kinder und Jugendlichen widmen. Auch wenn Rossy das Lernen nicht immer leichtfällt, gewinnt sie hier Tag für Tag Motivation und Hoffnung, weiterzumachen und das Verpasste aufzuholen. Und ganz nebenbei sammeln sie und ihre Geschwister im »Kürmi« von Freude definierte Erinnerungen – eine Kindheit, die für viele selbstverständlich ist, aber durch die schwierigen Lebensverhältnisse der Familie überschattet wurde. ■

Ein weiterer ausführlicher Bericht von Frau Bömer zu Kürmi:



**Marie Bömer**  
ein Jahr EIRENE-  
weltwärts-Freiwillige in El Alto

## Private Initiative schenkt Hoffnung in Uganda

■ Begonnen haben diese Projekte mit unserem langjährigen Kaplan Joseph Abitya, der inzwischen in der Pfarreiengemeinschaft Kaarst/Büttgen am Niederrhein das Seelsorgeteam verstärkt. Er vermittelte vor ca. 11 Jahren die Erstkontakte in seine Heimatregion Terego im Norden von Uganda, unmittelbar an der Grenze zum Kongo und zum Südsudan. Der Bürgerkrieg im Südsudan treibt inzwischen über 1,5 Millionen Flüchtlinge in diese wasserarme Region.

Im Laufe der vergangenen Jahre konnten in privater Initiative ein Entbindungshaus, eine Nähschule und drei Wasserprojekte geplant, finanziert

und erfolgreich realisiert werden. Der Bau des »Maternity Ward«, einer Entbindungsstation für sozial schwache Frauen, geht auf den Besuch und die Initiative des damaligen Bischofs des Bistums Arua, Frederic Drandua, zurück. Bei seinem Besuch 2013 in Waldbröl machte er sehr eindringlich auf die unwürdigen Missstände aufmerksam, unter denen viele junge Frauen ihre Kinder zur Welt bringen müssen. In der Nähschule lernen Mädchen unter Anleitung von Lehrern das Schneiderhandwerk. Nicht nur der Bau der Schule war eine finanzielle Herausforderung. Bis heute werden pro Jahr drei school terms (Unterrichts-

phasen) finanziert für die Anstellung der Ausbilder, für die Schulspeisung und Lehrmaterial sowie für einen »Watchman«, der für die Sicherheit der Kinder verantwortlich ist.

Eines der drei Wasserprojekte trägt ein Schild mit dem Namen »Waldbröl-Niri«, wie die Menschen vor Ort ihren Tiefbrunnen nennen. Gebohrt vor 10 Jahren, autark angetrieben mit Strom der mitinstallierten Photovoltaikanlage, fördert er aus einer Tiefe von fast 100 m zuverlässig tagein und tagaus tausende Liter Wasser von höchster Qualität. ■

**Elisabeth und Werner Schenk**

# Hoffnungszeichen

fünfkant im Interview mit Gabriele Bergau

Seit 2017 kümmert sich Gabi Bergau um Aanchal, das Hilfsprojekt für Straßenkinder in Bhopal/Indien. Es entstand unter der Leitung von Pater Anil auf Initiative des Ordens CMI, dem auch Pater Thomas angehört.

## Was stimmt Dich hoffnungsvoll?

**Gabriele Bergau:** Da denke ich z. B. an Alpana. Im Jahr 2018 konnte ich Alpana persönlich kennenlernen. Sie unterstützt Pater Anil in Govindpura, wo sie Kinder in der kleinen Slumschule unterrichtet. Hier lernte sie selbst Schreiben und Lesen. Oder an Deepika, die seit ihrer Geburt unter Kinderlähmung leidet. Pater Anil fand sie eines Tages auf der Straße, nahm sie mit und konnte ihr ärztliche Hilfe zukommen lassen. Heute kann sie an Krücken laufen. Deepika lebt in Heaven of Hope – dankbar für die ihr erwiesene Hilfe näht sie jetzt die Schuluniformen für Aanchal.

Hoffnungsvoll bin ich, weil so vieles voran geht: Rund 20 Mädchen leben nun im neuen Heim, vor Ausbeutung und Missbrauch geschützt. Kraft schöpfen können die Eltern mit ihren

totkranken Kindern, die dank Aanchal Aasra in einem festen Haus wohnen und auf Hilfe warten können, statt vor der Klinik in Bhopal auf der Straße zu kampieren. Ein landesweiter Notruf für Kinder wurde durch Pater Anil zusammen mit staatlichen Behörden auf den Weg gebracht. Vielen, die durch die Pandemie in Not geraten waren, wurde geholfen.

## Was man von der Politik hört, stimmt ja eher nicht so hoffnungsvoll ...

Das stimmt. Christen werden als Minderheit ebenso wie Muslime benachteiligt. Aber: Pater Anil ist bescheiden, sehr gut vernetzt, kooperationsbereit und hilft ohne Ansehen der Religion. Ein unschätzbare Vorteil.

## Was ist deine größte Hoffnung?

Dass Aanchal auf Dauer Zukunft hat. Wir erhielten und erhalten großartige Unterstützung von: Sternsängern, Konzert- und Theaterbesuchern, Karnevalsjecken, privaten Spendern, zuletzt durch den Spendenlauf der Gesamtschule Waldbröl.



Deepika näht die Schuluniformen für Aanchal.

Auf diese Hilfe sind wir angewiesen. In pandemischen Zeiten sind es besonders langfristige Zusagen, wie z. B. Patenschaften. Um sie zu mobilisieren, bedarf es einer auf Dauer angelegten organisatorischen Basis. Ich hoffe, dass sich dafür eine tragfähige Lösung findet.

Weitere Informationen: [www.aanchal.de](http://www.aanchal.de) und bei Gabriele Bergau unter 02296 90480. ■



Mädchen haben durch Aanchal die Chance auf Bildung.

Das Interview führte  
Barbara Degener



# »Sonho de Aline« – Traum der Aline

São Luís, Maranhão, Brasilien



»Traum der Aline« ist für viele Familie.

■ Nach fast einem Jahr Schließung wegen Corona sind die Kinder seit September 2021 wieder im Projekt »Sonho de Aline«. Die Mitarbeitenden, die bislang unter der Leitung von Sr. Mazé und Sr. Francisca gearbeitet haben, betreuen die Kinder weiterhin in gewohnter Weise.

Carol De Sa Matos hat die pädagogische Leitung von Sr. Francisca übernommen. Sie kennt »Sonho de Aline« schon seit Jahren: »Ich erzähle meine Geschichte, damit Sie erfahren, wie wichtig das Projekt für Kinder, Jugendliche, Familien, Erzieher, freiwillige Helfer und Mitarbeiter ist. Es ist unsere Familie. So beschreiben es die Kinder, wenn sie von Besuchern gefragt werden.

Als ich Sr. Mazé und Sr. Francisca kennenlernte, war ich noch jung und hatte Träume, die ich nicht realisieren konnte. Sie haben mich eingeladen, ihnen in der Arbeit mit den Kindern zu

helfen. Ich habe zugestimmt, kannte aber »Sonho de Aline« noch nicht. Ich war sofort begeistert von der Arbeit, die die Schwestern mit den Kindern und Jugendlichen machen. Besonders angesprochen haben mich die Art, die

»Das Projekt half mir, mein  
Leben zu stärken.«

Freude und die Hingabe, mit der die Schwestern diese so wichtige Aufgabe tun. Dann verstand ich durch die schönen Gebetszeiten vor der Arbeit, dass Gott Türen öffnet, damit wir in unserem Glauben wachsen können. Das Projekt half mir, mein religiöses, soziales und berufliches Leben zu stärken. Ich habe mich entschlossen, Pädagogik zu studieren, um den Schwestern besser helfen zu können, denn sie haben mir gezeigt, dass im Leben nichts unmöglich ist.

Die Schwestern machen mit den Kindern und Jugendlichen eine große Präventionsarbeit. Sie fördern die ethischen und moralischen Werte ebenso wie die schulischen und kreativen Fertigkeiten, damit die Kinder und Jugendlichen später besser in der Gesellschaft leben können. [...]«

Auch wenn die Leitung inzwischen ganz in den Händen der brasilianischen Schwestern liegt und wir nicht mehr die direkte juristische Verantwortung für unser Projekt »Sonho de Aline« haben, stehen wir weiterhin in der moralischen Verantwortung und unterstützen es von Deutschland aus – insbesondere finanziell. Wir danken den vielen Spendern, auch aus Waldbröl, für die Unterstützung. ■

**Sr. Veronika Fricke**  
Franziskanerinnen von  
der ewigen Anbetung, Olpe

# Einzigartigkeit von Kindern

## Franziskanische Inklusionspädagogik



Daniel Lucas macht dank dieses inklusiven Projektes Fortschritte.

Die Frei-Alberto-Schule im nordost-brasilianischen São Luís war stets von franziskanisch-christlichen Werten und einem entschiedenen sozialen Engagement geleitet – und zwar für die am stärksten gefährdeten Schichten der Gesellschaft. Zu den Hauptzielen der Arbeit gehört eine integrative, qualitativ hochwertige Schulbildung. Dieses Recht wird durch die brasilianische Gesetzgebung allen Menschen, ob mit oder ohne Behinderungen und/oder besonderen Fähigkeiten und Begabungen, garantiert – unabhängig von der sozialen Herkunft.

### Inklusion im Klassenzimmer

Zu Beginn des Schuljahres 2017 wurde bei uns zum ersten Mal ein Schüler mit einer sog. Autismus-Spektrum-Störung für den regulären Unterricht in der Vorschule (educação infantil) einge-

geschrieben. Damit wurde der Wunsch, Schulbildung unter dem Gesichtspunkt der Inklusion neu zu definieren, gefestigt. Die Schulleitung, unterstützt vom pädagogischen Team, entwickelte Ideen und Lösungen zu den notwendigen Änderungen in der Unterrichtsplanung. Dazu gehören: perspektivische Bildungsansätze aus der inklusiven Pädagogik, Angebote einer personalisierten Ausbildung im regulären Unterricht und flankierende Übungen in einem multifunktionalen Schulraum.

Die Schule musste sich auf technische und administrative Veränderungen einstellen: Klassenräume, Organisation, Möbel, sonstige Ausrüstung und pädagogisches Material wurden den neuen Herausforderungen angepasst. Außerdem mussten zur fachlichen Begleitung von Schüler\*innen mit Behinderungen und/oder besonderen Bedürfnissen speziell ausgebildete Lehrkräfte angestellt werden. Es wurde darüber hinaus eine Umstrukturierung des sog. psychopädagogischen Dienstes notwendig. Der Dienst ist in der Schule mit präventivem Charakter aktiv. Er führt z. B. – unmittelbar vor konkreten Planungen – eine Auswahl unter den Lehrkräften sowie direkte Gespräche mit auffälligen Kindern und deren Familien durch. Er soll den Lehrer\*innen u. a. dabei helfen, Aktivitäten und Tests vorzubereiten, um die Inklusion im schulischen Umfeld an die Bedürfnisse der Kinder anzupassen. Er sorgt auch für eine ständige fachliche Weiterbildung des pädagogischen Lehrpersonals.

### Fortschritte machen

Delmes Penha Lindoso, Vater des neunjährigen Schülers Daniel Lucas aus dem zweiten Schuljahr, ist froh über

das Inklusionsangebot: »Diese Hilfestellungen sind eine sehr gute Initiative. Sie sind Elemente, die Daniels Lehr- und Lernprozess erheblich verbessern. Ich bin dankbar für all das Engagement. Seit er die Dienste (psychopädagogischer Dienst und spezialisierter Bildungsdienst) in Anspruch nimmt, können wir die individuellen Bedürfnisse unseres Kindes besser verstehen. Wir sehen bei ihm viele Fortschritte und glauben, dass er immer mehr lernen kann.«

Mit dem Hinweis auf eine umfassende psychopädagogische Unterstützung sind die betroffenen Familien dazu angehalten, multiprofessionelle Begleitung für ihre Kinder zu suchen. Denn nur so können zu Beginn des Schuljahres die erforderlichen Maßnahmen ergriffen werden. Zu einem solchen multiprofessionellen Team gehören heute u. a. Neuropädiater (Kinderneurologen), Psychologen, Logopäden und Ergotherapeuten. Basierend auf deren fachlichen Untersuchungen kann es für die Familie und die Schule zur möglichen Diagnose einer Autismus-Spektrum-Störung kommen. Entsprechend kann der Unterrichtsalltag dann angepasst werden.

Das positive Echo der Eltern und die Zufriedenheit mit den Fortschritten ihrer Kinder im alltäglichen Unterricht – dank der Bereitstellung spezifischer Förderung – bestätigen und ermutigen uns jeden Tag. Wir werden weiterhin versuchen, die neuen Herausforderungen einer qualitativ hochwertigen und humanisierten Schulbildung für alle zu meistern. ■

**Br. Zacarias Nunes Lopes ofm**  
**Leiter der Frei-Alberto-Schule in**  
**São Luís, Partnerprojekt der**  
**Franziskaner Mission**

# Mut machen, Hoffnung schenken



Wenn ein Kind in schweren Zeiten einen einzigen Erwachsenen hat, der ihm beisteht, dann wird es gut durch sein künftiges Leben gehen können.

Um diese sehr wichtige, aber auch anspruchsvolle Aufgabe erfüllen zu können, sollten Sie Geduld, Ausdauer und Einfühlungsvermögen mitbringen. Sie erhalten eine vorbereitende, kostenfreie Ausbildung an vier Samstagen im Frühjahr 2022. Das Team von Lebensfarben will Sie erst einmal kennenlernen und wird Ihnen bei Fragen beratend zur Seite stehen. Sie können Ihre Talente und Fähigkeiten einbringen, viel Freude an den Begegnungen miteinander haben. Sicherlich wird Ihnen Ihr »Patenkind« ans Herz wachsen und vielleicht wird eine Freundschaft für das ganze Leben entstehen.

Bei Interesse melden Sie sich bitte bei Sandra Karsten im Lebenshilfe-Büro: Tel. 02262-794 95 46 oder per E-Mail unter [kontakt@lebensfarben-oberberg.de](mailto:kontakt@lebensfarben-oberberg.de). ■

■ Sind Sie gerne unter Kindern? Haben Sie Zeit zur freien Verfügung? Dann sind Sie bei der Wiehler Initiative »Lebensfarben« richtig! Dieser gemeinnützige Verein, ausschließlich aus Spenden finanziert, sucht ehrenamtliche Paten für Kinder, deren Eltern psychisch erkrankt oder suchterkrank sind.

Wenn Eltern seelische Krisen erleiden oder die Folgen einer Suchterkrankung überstehen müssen, werden die Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen oft übersehen. Um den Betroffenen Halt und Perspektive zu geben, wer-

den Paten gesucht, die Geborgenheit bieten, um die Kinder und Jugendlichen in ihrer Persönlichkeitsentwicklung zu

»Um Halt und Perspektive zu geben, werden Paten gesucht.«

stärken. Es ist wichtig, Kindern Aufmerksamkeit und Zuwendung zu schenken, damit keine Ängste, Schuldgefühle, Verhaltensauffälligkeiten o. ä. entstehen.

**Lebensfarben – Hilfen für Kinder und Jugendliche e.V.**  
**Mühlenstraße 7, 51674 Wiehl**  
**[www.lebensfarben-oberberg.de](http://www.lebensfarben-oberberg.de)**

## Vorstellung

## »Die Neue« im Team unserer Pastoralbüros Brigitte Brecher im Interview mit fünfkant



**Nach Ende Ihrer Probe- und Einarbeitungszeit möchten wir Sie, Frau Brecher, unseren Leser\*innen als weitere Mitarbeiterin in unseren Pastoralbüros vorstellen. Können Sie uns etwas zu Ihrer Person sagen?**

Meine Kindheit und Jugend erlebte ich in einem aktiven katholischen Elternhaus in der Pfalz. Im Alter von fünf bis acht Jahren war ich für drei Jahre mit meinen Eltern in Afrika, weil sie dort für Misereor in der Entwicklungshilfe tätig waren. Dieser Aufenthalt prägte meinen Glauben wesentlich. In meiner Jugend lernte ich, meinen Glauben zu leben. Nach dem Besuch eines Mädchengymnasiums im Bistum Speyer, wo ich

vielfältige wertvolle religiöse Impulse bekam, gab es eine Phase des Abstands zu kirchlichen Veranstaltungen.

Nach dem Abitur durchlief ich die Ausbildung zur Europa-Sekretärin, was das Erlernen von drei Fremdsprachen beinhaltet. Zudem konnte ich in viele andere Länder reisen und damit auch meine Sprachkenntnisse vervollständigen. Dabei machte ich genau wie in Afrika die Erfahrung: Das Vaterunser und die Riten sind in allen Ländern gleich. Dies vertiefte mein Zugehörigkeitsgefühl und meine Bindung zu dieser Kirche.

In unserer Familie wird Ökumene aktiv praktiziert: Mein Mann stammt aus einer evangelischen Familie – da entsteht sehr oft Gesprächs- und Diskussionsbedarf. Wir nehmen gemeinsam im Wechsel am Leben der katholischen wie der evangelischen Gemeinde in Wiehl teil. Die Pfalz erlebte ich als »religiösen Flickenteppich«. Anders als im Oberbergischen leben evangelische und katholische Christen dort in fast allen Orten bunt gemischt miteinander, während es hier Orte gibt, in denen aus historischen Gründen die Christen noch immer überwiegend entweder zur katholischen oder zur evangelischen Kirche gehören.

**Seit wann leben Sie im Oberbergischen, und wie waren Ihre ersten Eindrücke?**

2003 zog ich zu meinem Mann nach Mühlen (bei Bielstein) und drei Jahre später zogen wir mit unseren mittlerwei-

le 15 und 17 Jahre alten Söhnen nach Wiehl. 2009 vervollständigte dann noch unsere Tochter unsere Familie. Von den Mitgliedern der Wiehler Gemeinden wurden wir sofort sehr aktiv und offen angenommen. Dank der Sportbegeisterung unserer Kinder ergaben sich auch hierdurch schnell Kontakte sowohl für die Kinder als auch für uns Erwachsene. Dabei gewann ich den Eindruck, dass der Oberberger von Hause aus sehr bodenständig ist, ganz anders als der spontane und kontaktfreudige Pfälzer.

**Wie könnten Sie Ihre Arbeit in den Pastoralbüros beschreiben?**

Ich sehe mich an einer Schnittstelle als Bindeglied zwischen den Gemeindegliedern und dem Pastoralteam. Neben den vielfältigen anspruchsvollen Verwaltungsaufgaben gilt es viel im direkten Kontakt zu Gemeindegliedern zu regeln. Bei Besuchen im Pfarrbüro oder auch telefonisch werden vielfältige Fragen gestellt und Wünsche vorgetragen. Es freut mich, wenn ich dann die Zeit fürs Zuhören, für ein Gespräch, für eine Empfehlung finde. Positive Rückmeldungen haben mir gezeigt, dass sich die Menschen über ein offenes Ohr und Hilfsangebote freuen.

Bei all diesen Arbeiten fühle ich mich im Team sehr wohl und angenommen. ■

**Das Gespräch führte  
Wolfgang Clees**

## Firmung

## »Wir hätten gerne mehr erfahren ...«,



... sagt Selina. Zusammen mit ihrer Schwester Serena und Jan Brecher gehört sie zu den Bielsteiner und Wiehler Jugendlichen, die am 28.11. bzw. 09.12. in Waldbröl gefirmt wurden. Die Katecheten Cornelius Gammersbach, Wolfgang Fliegner und Michael Hegers hatten zum digitalen Gespräch geladen – auf Pizza und Cola mussten wir coronabedingt leider verzichten.

Wegen Corona war auch die Firmung 2020 ausgefallen; 90 Firmlinge aus zwei Jahrgängen hatten sich

angemeldet, 45 davon in Wiehl und Bielstein. Aus Sorge um die möglicherweise wieder wachsenden Fallzahlen wurde der Kurs zügig und mit Treffen im Freien durchgeführt. »Hardcore« nennt Michael Hegers das. Tatsächlich traf sich jede der beiden Gruppen zweimal für 4 Stunden nach der Sonntagsmesse in Wiehl bzw. Bielstein.

»Spannend« war es schon, meinte Selina. Sie und Serena sind vertraut mit der Kirche: Es sei ohnehin schon vorher klar gewesen, dass sie sich fir-

men lassen wollten. Dennoch blieben manche Fragen offen. Jan meint, dass er sich mehr Vertiefung gewünscht hätte, z. B. zum Thema »Heiliger Geist«. Ihm fehlten auch Diskussionen darüber, was sich in der Kirche verändern sollte.

Alle Katecheten vermissten gemeinsame Zeit, um mehr miteinander vertraut zu werden. Acht Jugendliche hatten das Angebot einer Wanderung mit Wolfgang Fliegner zur Rita-Kapelle in Friesenhagen-Bettorf angenommen: Beeindruckt waren sie von der Begegnung mit dem Ehepaar Nußbaum, das diese Kapelle als Dank für die Genesung nach einer Krebserkrankung errichtet hatte.

Menschen von ihrem Glauben erzählen zu lassen, das gehörte früher zu den Firmvorbereitungen und soll es zukünftig auch wieder werden. Vielleicht könnte man solche Gespräche auch nach der Firmung noch organisieren ebenso wie Ausflüge – z. B. nach Kevelaer, Fulda oder das Kinderdorf in Bensberg. In Bälde soll es ein Nachtreffen geben, bei dem über die Wünsche der Jugendlichen gesprochen werden kann. ■

**Barbara Degener**

## Angebot

## Offene Pfadfinderzeltstadt am Schullandheim

Unter der Voraussetzung, dass das Coronavirus dies zulässt, planen die Waldbröler Pfadfinder für das Wochenende 21./22. Mai am Schullandheim Haus Pempelfort, Auf der Kirchenhecke 2-4 in Waldbröl eine offene Zeltstadt.

Am Samstag von 11 bis 22 Uhr und am Sonntag von 10 bis 18 Uhr können interessierte Kinder im Alter von 6-14 Jahren vorbeikommen. Bis 18 Uhr

werden täglich unterschiedliche Workshops angeboten, bei denen man die Pfadfinder kennenlernen kann, z. B. ein Geländespiel oder Halstuchknoten selber machen. Am Samstagabend wird es ein Lagerfeuer geben, wo alle in gemütlicher Runde miteinander singen, spielen, quatschen und etwas Leckeres essen können. Wer will, kann die komplette Zeit dabei sein – man

kann aber auch nur für einzelne Workshops oder fürs Lagerfeuer vorbeikommen. Die Teilnahme ist kostenlos, für Verpflegung ist gesorgt.

Nähere Informationen unter [uiwi65@gmx.de](mailto:uiwi65@gmx.de) oder 02291/808527. ■

**Ulrich Wiczorek**

## Gremium

## Rückblick auf die Wahlen zum Kirchenvorstand

Am 6. und 7. November 2021 wurden in unserem Erzbistum die Wahlen zum Kirchenvorstand durchgeführt. Diese Wahlen fallen alle drei Jahre an. Dabei wird jeweils die Hälfte der Mitglieder für sechs Jahre neu- oder wiedergewählt.

Die Aufgaben der ehrenamtlich tätigen Kirchenvorstände werden durch das Gesetz über die Verwaltung des katholischen Kirchenvermögens vom 24. Juli 1924 sowie durch Kirchenrecht und diözesane Regelungen festgelegt. Der Kirchenvorstand (KV) ist das Organ einer Körperschaft des öffentlichen Rechts – der katholischen Kirchengemeinde. Er kümmert sich u. a. um das Personal, die Liegenschaften und die Finanzen und sorgt sich somit auch um die materiellen Voraussetzungen für das karitative und pastorale Engagement.

### Die Wahlergebnisse von 2021 im Einzelnen:

#### St. Michael, Waldbröl und Hl. Geist, Nümbrecht

Dragon, Marek (59)  
Kosmalla, Rudolf (68)  
Reinsch, Johannes (67)  
Wegerhof, Sebastian (44)  
Wichary, Wolfgang (59)

Gewählt haben 108 von 4896 Wahlberechtigten, Wahlbeteiligung: 2,2%.  
(2018: 2,3%, 2015: 4,7%)

#### St. Mariä Himmelfahrt, Wiehl

Beekes, Jörg (45)  
Gaisbauer, Sascha (43)  
Ruland, Jens (46)  
Wasser, Marie Luise (79)

Gewählt haben 31 von 1907 Wahlberechtigten, Wahlbeteiligung: 1,6%.  
(2018: 4,49%, 2015: 3,54%)

#### St. Bonifatius, Bielstein

Bredtmann, Janet (44)  
Franken, Sebastian (42)  
Küpper, Katja (33)  
Petsch, Lennart (33)

Gewählt haben 33 von 1812 Wahlberechtigten, Wahlbeteiligung: 1,8%.  
(2018: 3,13%, 2015: 3,68%)

#### St. Antonius, Denklingen

Advena, Michael (61)  
Brochhagen, Paul (71)  
Gewehr, Andreas (56)  
Stentenbach, Norbert (65)

Gewählt haben 33 von 1225 Wahlberechtigten, Wahlbeteiligung: 2,7%.  
(2018: 3,31% 2015: 3,14%)

Leider war die Wahlbeteiligung in 2021 noch geringer als in den Vorjahren. Hoffen wir, dass dies nur an den coronabedingten Einschränkungen oder unzureichender Wahlwerbung gelegen hat und nicht als Zeichen weiterer Entfremdung der Gemeindemitglieder von ihren Gemeinden und der kath. Kirche gewertet werden muss. ■

#### Wolfgang Clees

*Quellen und weitere Informationen zu den rechtlichen Vorgaben:*

<https://t1p.de/kmvyrecht.nrw.de>



<https://t1p.de/u8v6>  
Erzbistum Köln



# Termine

## Weltgebetstag 4. März 2022

Thema: »Zukunftsplan: Hoffnung«  
Zeit und Ort entnehmen Sie bitte den Ankündigungen

## Ausstellung »Ins Licht geschrieben« in St. Bonifatius

Auf faszinierender Weise nehmen sich neun Künstler\*innen Themen der Fasten- Osterzeit an. Vom 04.03. bis 05.06: mittwochs nach dem Gottesdienst bis 12 Uhr; samstags ab 15 Uhr bis nach dem Gottesdienst um 20 Uhr, sonntags 15-18 Uhr – auf Anfrage mit Führung

## Frauenmesse

St. Mariä Himmelfahrt, Wiehl  
jeden 4. DO im Monat | 15:00 h  
anschl. Kaffeetrinken der Gruppierung »Die Frauen«  
im Pfarrzentrum

## Termine der »Christen für Wiehl«

- Ostergottesdienst auf dem Friedhof Wiehl mit Posaunenchor  
17.04. | 7:00 h
- Pfingstwanderung von der Kapelle in Überdorf nach EFG Hüttenstraße  
06.06. | 10:00-16:00 h

## Kirchenmusik in St. Michael

- Konzert „Gitarre SOLO“  
Programm AUFBRUCH, Solist Friedemann Wuttke  
SO 22.05. | 17:00 h, St. Michael
- »Cross Over« – »Barock meets Jazz«  
SO 18.09. | 17:00 h, Pfarrheim Waldbröl
- Oberbergisches Kammerorchester + Orgel,  
Leitung Stephan Kümmeler, Orgel Michael Bischof  
SO 06.11. | 17:00 h, St. Michael
- Offenes Singen zum Advent  
Kirchenchor St. Cäcilia mit Orgel und Trompete  
SO 11.12. | 17:00 h, St. Michael

## Ökumene Waldbröl

ökumenischer Pfingst-Gottesdienst  
MO 06.06. | 11:00 h, evangelische Kirche in Waldbröl

# Gottesdienste zur Fasten- und Osterzeit

## Abendgebete und Andachten

**St. Mariä Himmelfahrt, Wiehl**  
DO 10.03./12.05. | 20:00 h

**Ökumenische FastAndacht  
St. Bonifatius, Bielstein und  
ev. Kirchengemeinde Oberbanten-  
berg/Bielstein**

MI 09.03./16.03./23.03./30.03./  
06.04. | 19:30 h

Veranstaltungsort wechselt zwischen  
St. Bonifatius und ev. Kirche Bielstein  
– beginnend in St. Bonifatius.

**Kreuzwegandacht der kfd  
St. Michael, Waldbröl**

MO 11.04. | 15:00 h

## Familienmesse

**St. Mariä Himmelfahrt, Wiehl**  
SO 03.04. | 11:00 h

## Beichtgelegenheit

**Karfreitag 15.04.  
nach den Gottesdiensten**

St. Bonifatius, Bielstein

St. Gertrud, Morsbach

St. Michael, Waldbröl

**Karsamstag 16.04. | 15:00-17:00 h**

St. Michael, Waldbröl

**Zudem besteht regelmäßig  
Beichtgelegenheit**

**St. Antonius, Denklingen**

jeden DO | 18:15-19:00 h  
(bitte in der Sakristei anmelden)

**St. Bonifatius, Bielstein**

jeden SA | 17:30-17:45 h

**St. Michael, Waldbröl**

jeden SA | 17:30-17:45 h

**Hl. Geist, Nümbrecht**

jeden ersten DI | 18:15-19:00 h

**St. Bonifatius, Bielstein**

Kroatische Gemeinde

02.04. | 17:00 h

## Palmsonntag 10.04.

**Liturgie vom Palmsonntag  
mit Palmweihe**

**St. Bonifatius, Wildbergerhütte**

SA 09.04. | 17:00 h Vorabendmesse

**St. Joseph, Lichtenberg**

SA 09.04. | 17:00 h Vorabendmesse

**St. Bonifatius, Bielstein**

SA 09.04. | 18:00 h Vorabendmesse

**St. Michael, Waldbröl**

SA 09.04. | 18:00 h Vorabendmesse

**St. Gertrud, Morsbach**

SA 09.04 | 18:30 h Vorabendmesse

**St. Antonius, Denklingen**

09:00 h

**St. Mariä Heimsuchung, Holpe**

9:30 h

**St. Michael, Waldbröl**

09:30 h

**St. Sebastianus, Friesenhagen**

9:30 h

**Hl. Geist, Nümbrecht**

11:00 h

**St. Gertrud, Morsbach**

11:00 h

**St. Mariä Himmelfahrt, Wiehl**

11:00 h

**St. Bonifatius, Bielstein**

12:30 h | kroatische Gemeinde



### Gründonnerstag 14.04.

#### Abendmahlsmesse | 19:00 h

St. Gertrud, Morsbach  
St. Michael, Waldbröl  
St. Mariä Himmelfahrt, Wiehl

### Karfreitag 15.04.

#### Familienkreuzweg | 11:00 h

St. Gertrud, Morsbach  
St. Michael, Waldbröl  
St. Bonifatius, Bielstein

St. Bonifatius, Bielstein  
19:30 h | Kroatische Gemeinde

#### Liturgie vom Leiden und Sterben Jesu | 15:00 h

*anschließend Beichtgelegenheit*  
St. Bonifatius, Bielstein  
St. Gertrud, Morsbach  
St. Michael, Waldbröl

### Karsamstag 16.04.

#### Segnung der Osterspeisen

12:00 h St. Michael, Waldbröl

### Osternacht | 21:30 h

St. Gertrud, Morsbach  
St. Michael, Waldbröl  
St. Mariä Himmelfahrt, Wiehl  
St. Bonifatius, Bielstein  
20:00 h | Kroatische Gemeinde

### Ostersonntag 17.04.

#### St. Antonius, Denklingen

06:00 h

#### St. Sebastianus, Friesenhagen

8:30 h

#### St. Bonifatius, Bielstein

9:00 h

#### St. Joseph, Lichtenberg

9:30 h

#### St. Mariä Heimsuchung, Holpe

9:30 h

#### St. Michael, Waldbröl

09:30 h

#### Hl. Geist, Nümbrecht

11:00 h

#### St. Bonifatius, Wildbergerhütte

11:00 h

#### St. Gertrud, Morsbach

11:00 h

#### St. Mariä Himmelfahrt

11:00 h

#### Maria im Frieden, Schönenbach

18:00 h

### Ostermontag 18.04.

#### St. Antonius, Denklingen

09:00 h

#### Herz Mariä, Alzen

9:30 h

#### St. Michael, Waldbröl

09:30 h

#### Hl. Geist, Nümbrecht

11:00 h

#### St. Joseph, Lichtenberg

11:00 h

#### St. Mariä Himmelfahrt, Wiehl

11:00 h

#### St. Konrad, Ziegenhardt

18:00 h

### Feier der Erstkommunion

#### Samstag 11.06.

St. Bonifatius, Bielstein | 9:30 h  
Hl. Geist, Nümbrecht | 11:00 h  
St. Mariä Himmelfahrt, Wiehl | 11:00 h

#### Sonntag 12.06.

St. Antonius, Denklingen | 9:00 h  
St. Michael, Waldbröl | 09:30 h  
Hl. Geist, Nümbrecht | 11:00 h  
St. Mariä Himmelfahrt, Wiehl | 11:00 h

*Die Dankandachten finden  
am Montag 13.06. statt.*

# Nachruf

## Zur Erinnerung an

## Gisela Simon

Das irdische Leben von Gisela Simon endete am 26. November 2021. Das soll Veranlassung sein, ihren Lebenswegen insbesondere im Bereich von St. Mariä Himmelfahrt Wiehl nachzuspüren, wo sie intensiv und mit großem Einsatz ehrenamtlich tätig war.



So war sie – als Nachfolgerin von Martha Gabel – über 20 Jahre Vorsitzende der damals noch der kfd zugehörigen Frauengemeinschaft, ehe sie das Amt an Gabriele Heck übergab. Anlässlich des 50-jährigen Jubiläums der Frauengemeinschaft wurde Gisela Simon zur Ehrenvorsitzenden ernannt. Es wurden Besinnungstage und Ausflugsfahrten durchgeführt, Andachten gestaltet und weitere Aktivitäten ausgerichtet. Seit 1977 fand jährlich ein Adventsbasar der Frauengemeinschaft statt, für den fleißige Hände in vielfältiger Weise aktiv waren und dessen Erlöse jeweils sozialen Zwecken im In- und Ausland zugeführt wurden. Gisela Simon war eine der Hauptverantwortlichen und starker Motor für das Gelingen.

1985 wurde der Handarbeitskreis gegründet, der seit dieser Zeit von ihr geleitet wurde. Diese Gruppierung arbeitete das ganze Jahr über für den Basar. Später erwuchs aus dem Handarbeitskreis der Spielekreis, den sie auch leitete. Gisela Simon war viele Jahre Mitglied und zeitweise auch Vorsitzende des Pfarrgemeinderates und auch Mitglied des Kirchenvorstandes. Selbstverständlich war für sie auch die langjährige Beteiligung am Geburtstagsbesuchsdienst bei älteren Pfarrangehörigen als eine der Caritashelferinnen.

Als gelernte Schneiderin war sie sehr geschickt und gab verschiedene kreative Kurse: z. B. Töpfern, Hardangerstickerei, Rupfepuppen und -krippenfiguren, Teddybären und Waldorfpuppen. Kürzlich sagte noch jemand: »Was haben wir doch viel von Gisela gelernt.«

Gisela Simon war natürlich nicht nur »Kirchenfrau«, sondern auch Familienmensch durch und durch, mit vier Kindern, sieben Enkeln und sieben Urenkeln. Ihr Mann, ebenfalls in der Kirche sehr aktiv, verstarb bereits 2001. Gisela Simon war immer sehr fleißig, aber auch gesellig und ausgesprochen gastfreundlich. Sie war freundlich, verlässlich, hilfsbereit und ausgleichend. Sie wurde 91 Jahre alt und hatte in ihrer letzten Lebenszeit große gesundheitliche Probleme zu durchleiden.

Ich denke, die Gemeinde St. Mariä Himmelfahrt hat Gisela Simon für ihren so tatkräftigen Einsatz bei ihrer umfangreichen und wertvollen Arbeit sehr zu danken. Als Erinnerung an sie bleibt die Darstellung zum Sonnengesang des hl. Franziskus an der Flurwand im Pfarrzentrum, die von ihr wesentlich gestaltet, geformt und gebrannt wurde.

**Annegret Honermann**

## Die Redaktion



Lothar-Pierre  
Adorján

Marika  
Borschbach

Wolfgang  
Clees

Barbara  
Degener



Luisa  
Möbus



Klaus-Peter  
Jansen

Iris  
Lomnitz

Michael  
Ludwig

Marianne  
Röhrig

## Impressum

**Herausgeber:** Pfarrgemeinderat für den Seelsorgebereich »An Bröl und Wiehl«,

**V.i.S.d.P.:** Ltd. Pfarrer Tobias Zöller, tobias.zoeller@kath-mfw.de ; c/o Pastoralbüro Inselstr. 2, 51545 Waldbröl, Tel. 02291-9225-0. Für redaktionelle Beiträge, die namentlich gekennzeichnet sind, liegt die Verantwortung im Sinne des Presserechts beim Autor oder bei der Autorin.

**Layout und Satz:** Luisa Möbus ([luisa.moebus@gmail.com](mailto:luisa.moebus@gmail.com))

**Druck (Auflage: 7.050):** Druckerei Kausmann GmbH Gummersbach ([www.druckerei-kausmann.de](http://www.druckerei-kausmann.de))

**Spenden:** Unser Heft wird kostenfrei an alle Gemeindemitglieder und Interessenten abgegeben und ist nicht billig...

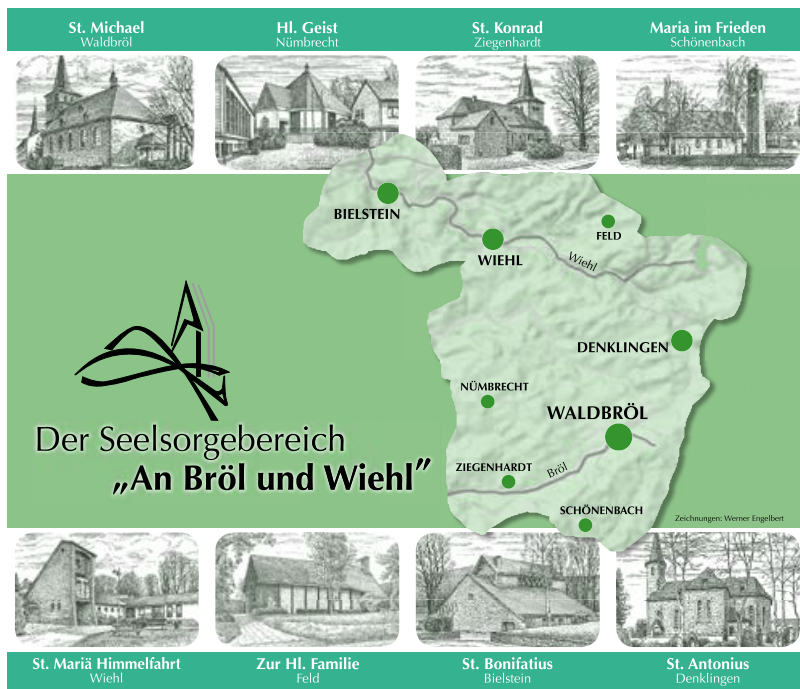
Darum freuen wir uns über jede Spende: **Kirchengemeindeverband An Bröl und Wiehl // Volksbank Oberberg eG**

**Konto Nr.: 509787026 // BLZ: 384 621 35 // IBAN: DE83 3846 2135 0509 7870 26 // BIC: GENODED1WIL**

**Verwendungszweck:** »fünfkant« // Bei Angabe von Name und Anschrift erhalten Sie einen Spendenbeleg zur Vorlage beim Finanzamt.

**Bildnachweise** (Alle anderen Fotos stammen von Gemeindemitgliedern und Autoren)

S. 03:	Shammer PK / pixabay.com	S. 26-27:	Frankie Fouganthin / CC BY-SA 4.0 (via Wikimedia Commons)
S. 04:	Katharina Wagner / pfarrbriefservice.de		Raimond Spekking / CC BY-SA 4.0 (via Wikimedia Commons)
S. 07:	Ute Quaing / pfarrbriefservice.de		Nicola / CC BY-SA 4.0 (via Wikimedia Commons)
S. 09:	Khongor Ganbold / unsplash.com		
S. 13:	Rolf Handke / pixelio.de	S. 28:	Couleur / Pixabay.com (Ausschnitt)
S. 14:	Peter Weidemann / pfarrbriefservice.de	S. 35:	Martin Ahls / pfarrbriefservice.de
S. 20-21:	Falco / pixabay.com		
S. 22:	Tobias Schulte / pfarrbriefservice.de		
S. 25:	Moritz Bucher / pfarrbriefservice.de		



## Pastoral- und Pfarrbüros für den Seelsorgebereich »An Bröl und Wiehl«:

Weitere Informationen können Sie auch gerne über unsere Pfarrbüros und das Pastoralbüro erhalten:

### **Pfarrbüro St. Michael und Pastoralbüro**

Inselstr. 2 // 51545 Waldröhl  
 Tel. (0 22 91) 92 25 0 // Fax (0 22 91) 92 25 25  
 E-Mail [pastoralbuero@kkgw.de](mailto:pastoralbuero@kkgw.de)  
**Bürozeiten** Mo 15 – 17 h, Di – Fr 9 – 12 h, Di 15 – 18 h

### **Pfarrbüro St. Mariä Himmelfahrt**

Hauptstr. 67 // 51674 Wiehl  
 Tel. (0 22 62) 75 14 03 // Fax (0 22 62) 75 14 04  
 E-Mail [pfarrbuero-wiehl@kkgw.de](mailto:pfarrbuero-wiehl@kkgw.de)  
**Bürozeiten** Mo+Fr: 9 – 12 h, Mi+Do: 15 – 18 h

### **Pfarrbüro St. Bonifatius**

Florastr. 7 // 51674 Wiehl-Bielstein  
 Tel. (0 22 62) 70 11 50 // Fax (0 22 62) 70 11 51  
 E-Mail [pfarrbuero-bielstein@kkgw.de](mailto:pfarrbuero-bielstein@kkgw.de)  
**Bürozeiten** Mi 9–11 h und 15–16:30 h

### **Pfarrbüro St. Antonius**

Hauptstr. 19 // 51580 Reichshof-Denklingen  
 Tel. (0 22 96) 99 11 69 // Fax (0 22 96) 99 95 83  
 E-Mail [pfarrbuero-denklingen@kkgw.de](mailto:pfarrbuero-denklingen@kkgw.de)  
**Bürozeiten** Mo 8:30 – 12 h, Do 16 – 18:30 h

## Thema der nächsten Ausgabe: »Spaltung in der Gesellschaft!?!« (Arbeitstitel)

In der nächsten Ausgabe dieses Magazins wollen wir uns mit dem Themenbereich »**Spaltung in der Gesellschaft!?!**« befassen. Geplanter Erscheinungstermin ist der 01.06.2022. Über weitere Themen wollen wir zu einem späteren Zeitpunkt gemäß den aktuellen Entwicklungen in Kirche und Gesellschaft entscheiden. Sie können der Redaktion gerne Ihre Gedanken und Anregungen dazu schicken. Die Redaktion behält sich Auswahl und Kürzung der zu veröffentlichenden Beiträge vor. Gerne nehmen wir weitere Themenvorschläge für künftige Ausgaben entgegen.

Außerdem: Feedback und Kritik sind erwünscht. Schreiben Sie uns Ihre Meinung und Verbesserungsvorschläge!

Beiträge an: [redaktion@kkgw.de](mailto:redaktion@kkgw.de) oder Redaktion »fünfkant«, c/o Pastoralbüro, Inselstr. 2, 51545 Waldröhl.

Redaktionsschluss für Heft 2|2022 ist der **01.04.2022**.

**Alle bisher erschienenen fünfkant-Magazine** finden Sie zum Download auf der Website des Seelsorgebereichs unter [www.sbabuw.de](http://www.sbabuw.de). Gedruckte Ausgaben liegen im Pastoralbüro Waldröhl für Sie zur Abholung bereit.



[www.sbabuw.de](http://www.sbabuw.de)